

STADTARCHIV REMSCHEID

JAHRESRÜCKBLICK

2022

ERSTELLT VON

Stadt Remscheid
Historisches Zentrum - Stadtarchiv



STADTARCHIV
HISTORISCHES
ZENTRUM

DER STADT  REMSCHEID



Remscheider Zeitung

Hermann Krumm

Buchdruckerei, Buchhandlung, Schreibmaterialien

Krüger & Oberbeck

JAHRESRÜCKBLICK

2022

ÜBERSICHT

Das Jahr 2022 im Stadtarchiv

Fundstücke

Neuzugänge

Einblick in die Werkstatt

Ein kleiner Ausblick
auf das Jahr 2023

Liebe Freundinnen und Freunde des
Remscheider Stadtarchivs,

ein intensives und ereignisreiches Jahr
geht zu Ende.

Zum ersten Mal möchten wir in diesem
Jahr unseren – sonst „im stillen Käm-
merlein“ erfolgten – Rückblick auf das
abgelaufene Arbeitsjahr in schriftliche
Form gießen, um Sie, die interessierte
Öffentlichkeit, an den Ereignissen,
Ergebnissen und Erneuerungen in
Ihrem Stadtarchiv teilhaben zu lassen.

Kaum eine Zeit war so reich an Ereig-
nissen – global und lokal gesehen – wie
die vergangenen drei Jahre. Corona-
Pandemie, Jahrhunderthochwasser,
Klimakrise und der unbegreifliche
Krieg in der Ukraine – das alles sind
Ereignisse, die nicht zuletzt die
Remscheider Stadtverwaltung vor
enorme Herausforderungen gestellt
haben und noch stellen. Man darf
gespannt sein, was die Geschichts-
forschung in einigen Jahrzehnten über
diese Zeit des Umbruchs und der
Unsicherheiten zu berichten haben
wird. Dass sie für diese retrospektive
Bewertung überhaupt Quellenmaterial
zur Verfügung hat, dafür sorgen
Archivarinnen und Archivare auf der
ganzen Welt. Archive haben nämlich
die Aufgabe, Zeugnisse der Gegenwart
für die Zukunft zu bewahren. Auch wir
tragen unseren Teil dazu bei durch
gewissenhafte systematische Über-
nahme, Erschließung, Verzeichnung
und Nutzbarmachung von Archivgut
aller Art. Es wird unsere Pflicht als
Stadtarchiv sein, alle diese zeitge-
schichtlichen Dokumente zusammen-
zutragen und für die Nachwelt zu
erhalten. Neben der bisher hauptsäch-

lich in Papieraktenform vorhandenen
städtischen Überlieferung, neben
Firmen- und Vereinsarchiven, sammeln
wir, was immer wir bekommen können,
um diesem Auftrag gerecht zu werden:
Fotos, Zeitungen, Tagebücher, Karten-
material, Plakate, Bücher, Festschriften
und vieles mehr.

In diesem Jahresrückblick möchten
wir unter anderem darüber berichten,
welche neuen Archivalien aus privater
Hand uns neben der städtischen
Überlieferung im abgelaufenen Jahr
erreicht haben. Einige davon haben uns
besonders angesprochen und dazu
animiert, weitergehende Recherchen
anzustellen, um mehr über diese
Fundstücke zu erfahren. Dazu bedienen
wir uns vor allem unserer beiden
wichtigsten Quellen: Der Zivil- und
Personenstandsregister und der Ein-
wohnermeldekartei. Aus der Recherche
sind kleine Geschichten entstanden,
die in der Regel einmal monatlich auf
der Remscheider Tourismuseite unter
der Rubrik „Fundstück des Monats“
veröffentlicht werden und die – jede für
sich – ein winziges Stückchen Stadt-
geschichte erzählen. Oder einfach nur
an die Schicksale einzelner Menschen
erinnern, die einst in dieser Stadt ge-
lebt haben und längst vergessen sind.

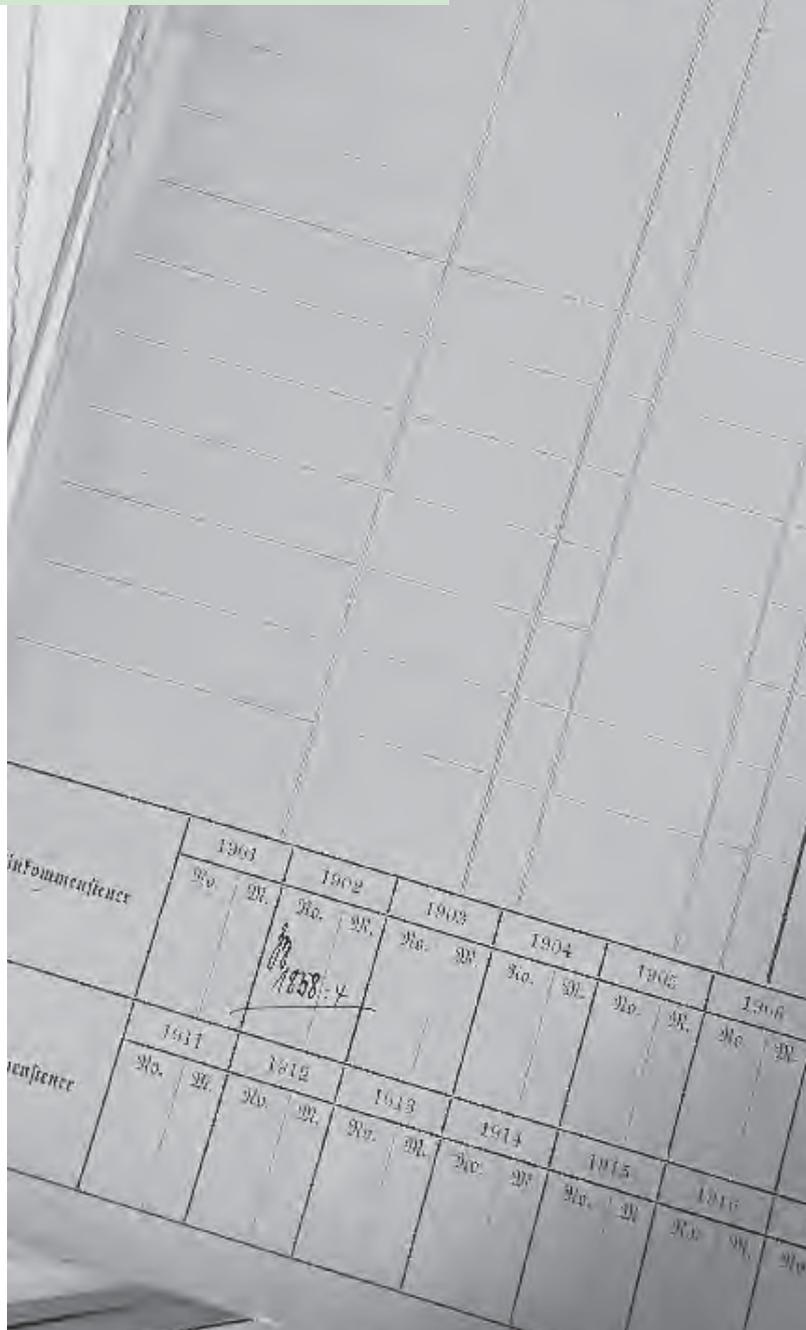
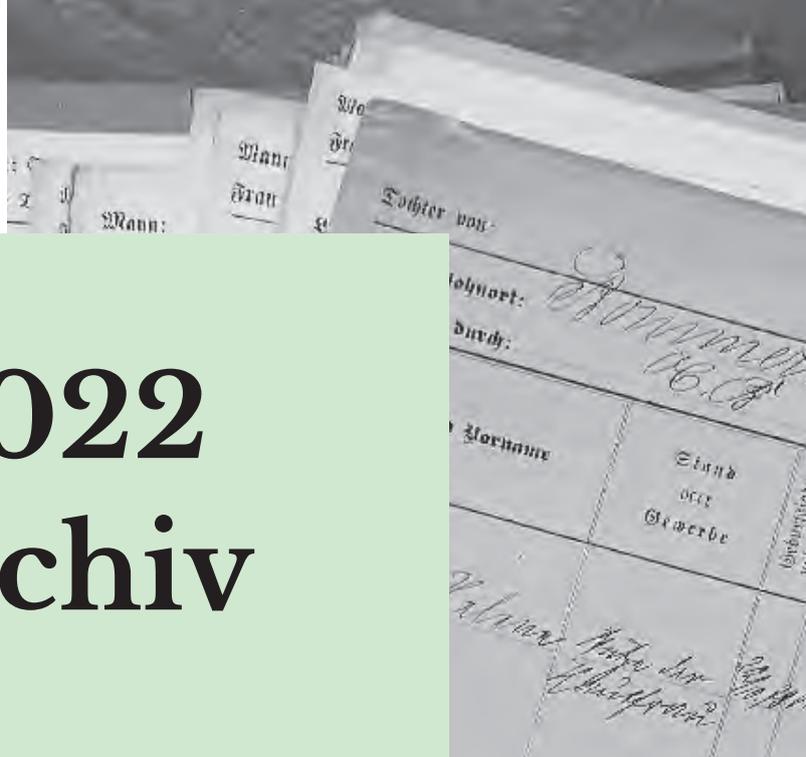
Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre!
Haben wir Sie ein bisschen neugierig
gemacht? Dann besuchen Sie uns am
Hasten oder auf www.remscheid.de
und www.remscheid-tourismus.de,

*Ihr Team vom
Remscheider Stadtarchiv*

Das Jahr 2022 im Stadtarchiv

DIE ENTSÄUERUNG UND DIGITALISIERUNG DER HIS- TORISCHEN REMSCHEIDER EINWOHNERMELDEKARTEI

Ein wichtiges, vor allem aber kosten- und zeitintensives Projekt, das im Jahr 2021 seinen Anfang nahm und im Jahr 2022 grobenteils abgeschlossen werden konnte, ist die die Entsäuerung und Digitalisierung der historischen Remscheider Einwohnermeldekartei. Es war uns dies eine absolute Herzensangelegenheit, denn die im Jahr 1882 eingeführte Einwohnermeldekartei stellt eine unserer wichtigsten Quellen für die Familienforschung, Erbenermittlung und Feststellung der Staatsangehörigkeit dar. Doch war dieser wertvolle, unikale Bestand durch jahrzehntelange Benutzung und durch die im Papier enthaltene Säure nicht nur stark angegriffen, sondern sogar von Zerfall bedroht. Es war unverzichtbar, Maßnahmen zu ergreifen, um den Bestand zu retten – die Maßnahmen bestanden zum einen in der Entsäuerung (um durch Einbringung einer



alkalischen Reserve den Versäuerungsprozess aufzuhalten) und zum anderen in der Digitalisierung, um mechanische Schäden durch weitere Benutzung zu verhindern. Doch beide Maßnahmen waren für uns finanziell nicht zu stemmen, daher waren wir dankbar, dass verschiedene Stellen ausgesprochen günstige Förderprogramme aufgelegt hatten, um die wir uns im Jahr 2021 bewarben: Die Landesinitiative Substanzerhalt (LISE), ein Projekt des Landes NRW, zusammen mit der Koordinierungsstelle für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts (KEK), ein Förderprogramm des Bundes, gestanden uns auf unseren Antrag hin einen erheblichen Zuschuss zu, mit dessen Hilfe die ältere Remscheider Einwohnermeldekartei entsäuert werden konnte. Die anschließende Verpackung in archivtaugliche Mappen und Kartons übernahmen freundlicherweise die Restaurator*innen des Archivberatungs- und Fortbildungszentrums des LVR, welches auch hierfür einen Zuschuss geleistet hat.

In einem nächsten Schritt erfolgte ab Frühjahr 2022 die Digitalisierung des Bestandes. Auch hierfür konnten wir glücklicherweise einen sehr hohen Förderzuschuss erhalten, um die immerhin rund 200.000 Einzelblätter digitalisieren zu lassen. Diese Fördermittel entstammen einer Zuwendung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Es handelt sich um ein Projekt im Rahmen von „Wissens-Wandel. Digitalprogramm für Bibliotheken und Archive innerhalb von NEUSTART KULTUR“, einem Programm, welches auf einen Neustart des kulturellen Lebens in Deutschland in Zeiten von Corona und danach abzielt, indem Kultureinrichtungen zur Wiedereröffnung ihrer Häuser, Programme und Aktivitäten ertüchtigt werden

Beide Maßnahmen sind nun weitestgehend abgeschlossen, und wir sind sehr glücklich, dass der Bestand nun in digitaler Form genutzt werden kann, und die Originale vor weiterem Zerfall geschützt sind. Perspektivisch soll der Bestand auch online durchsuchbar werden – da derzeit noch Schutzfristen zu beachten sind, werden bis dahin jedoch noch etliche Jahre vergehen.

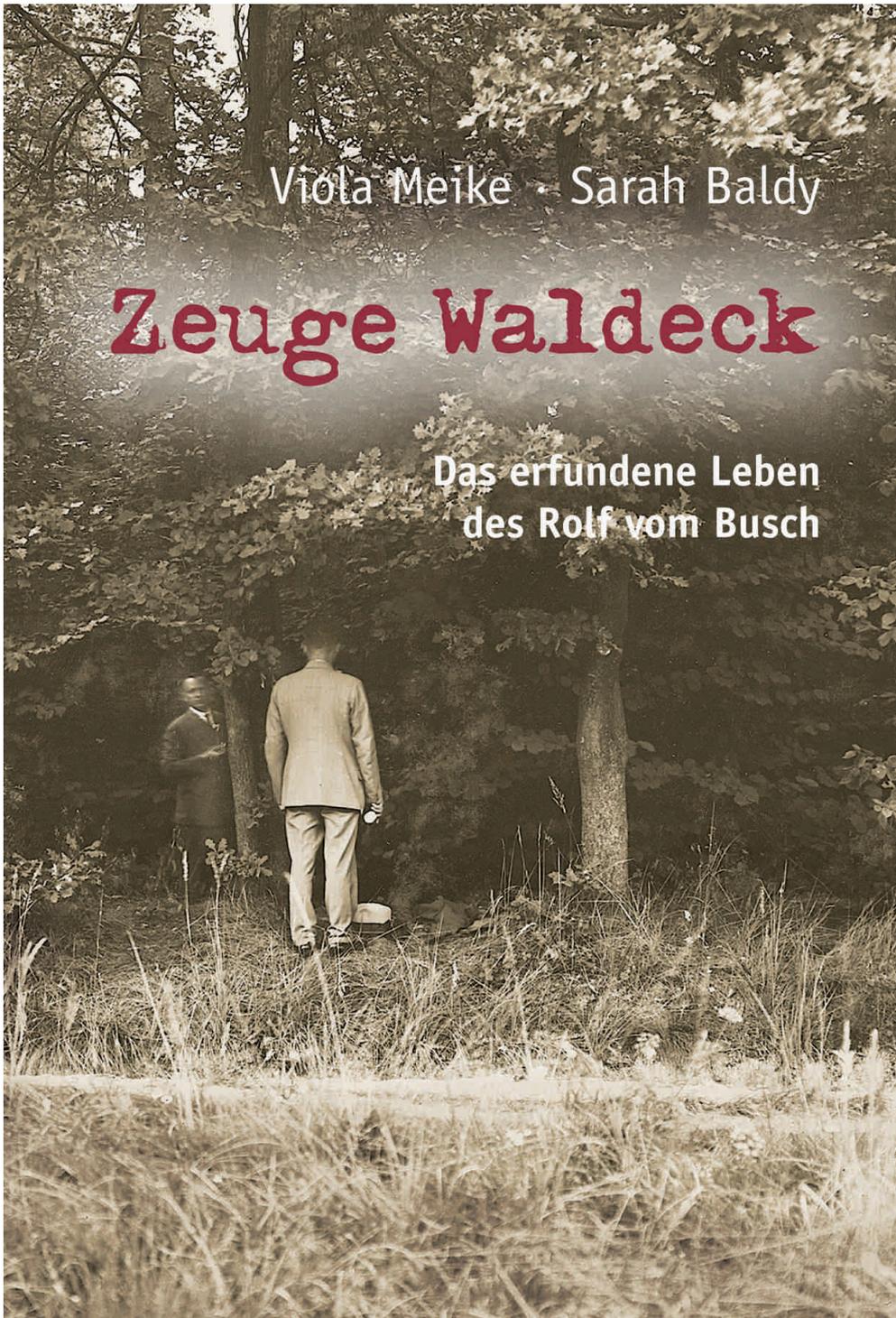
Zeitpunkt NRW

Historische Zeitungen sind wichtige Quellen zur Regional- und Ortsgeschichte. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung zur amtlichen Überlieferung dar, da sie zum einen Personen und Ereignisse aus einer anderen Sicht und für ein anderes Publikum beleuchten und zum anderen Lücken in der amtlichen Überlieferung schließen können.

Das Zeitungsportal „zeitpunkt.nrw.de“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, historische Zeitungen allgemeinen Inhalts aus dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens online und kostenfrei zur Benutzung bereitzustellen und ermöglicht damit der Forschung, auf unterschiedlichste Fragestellungen Antworten anhand des online verfügbaren Quellenmaterials zu erhalten. Grundlage der Digitalisierung waren und sind in nordrhein-westfälischen Archiven vorhandene historische Zeitungsbinden und -mikrofilme. Auch wir haben für das Projekt unsere Zeitungsmikrofilme zur Verfügung gestellt; seit Sommer 2022 sind zum Beispiel der Remscheider General-Anzeiger, das Lenneper Kreisblatt, die Remscheider Zeitung, die Lüttringhauser Zeitung, die Remscheider Arbeiterzeitung und der Tägliche Anzeiger für Lüttringhausen und Umgegend mit unterschiedlichen Laufzeiten (aus

urheberrechtlichen Gründen jedoch nur bis längstens 1945) online abrufbar. Die Volltextsuche wird für die Remscheider Zeitungen voraussichtlich in der ersten Jahreshälfte des Jahres 2023 möglich gemacht.

Vortrag zur Entstehungsgeschichte des Buches „Zeuge Waldeck – das erfundene Leben des Rolf vom Busch“



Mit dem im Dezember 2019 veröffentlichten Buch „Zeuge Waldeck – das erfundene Leben des Rolf vom Busch“ ist dem Stadtarchiv ein großer Wurf gelungen, was viele positive Rezensionen belegen. Eigentlich war geplant, ab Erscheinen des Buchs ausgiebig Werbung dafür zu machen – auch in Form von Vorträgen oder Lesungen. Doch Corona machte uns einen Strich durch die Rechnung: Eine überaus

erfolgreiche szenische Lesung im Deutschen Werkzeugmuseum konnten wir noch auf die Bühne bringen – zum geplanten Vortrag beim Bergischen Geschichtsverein Abt. Remscheid kam es dann zunächst nicht mehr.

Dieser Vortrag fand endlich (zweieinhalb Jahre später als geplant) doch noch statt. Am 11. Oktober 2022 eröffneten wir mit unserem Vortrag die Veranstaltungsreihe des BGV. Schwerpunkt des Vortrags war nun aber nicht in erster Linie die Geschichte des Remscheider Mörders und Hochstaplers Rolf vom Busch,

sondern vielmehr die Entstehungsgeschichte des Buchs und unser Weg durch die verschiedenen Archive der Bundesrepublik und Österreichs. Es war uns ein Anliegen, sowohl mit dem Buch selbst als auch mit dem Bericht über die Entstehung des Buchs, der interessierten Leser- respektive Zuhörer-schaft zu vermitteln, wie vielfältig und spannend Archivarbeit ist!

Wer das Buch noch nicht kennt, ist herzlich eingeladen, einen kleinen Blick in die Geschichte zu werfen und ein Exemplar über den Bergischen Verlag, im Buchhandel oder bei uns im Historischen Zentrum zu erwerben. Weitere Informationen finden sich unter: <https://www.remscheid-tourismus.de/entdecken/historie/stadtarchiv-1>

Woher kommt der Straßename?

Diese kleine, aber äußerst feine Rubrik im Remscheider General-Anzeiger erfreut sich schon seit Jahren großer Beliebtheit. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt, bei dem der geschichtliche Hintergrund der Benennung einer Straße durch das Stadtarchiv recherchiert wird. Wann wurde die Straße angelegt? Nach wem oder was wurde sie benannt? Wer waren die ersten Bewohner? So oder ähnlich lautet jeweils unsere Fragestellung, und es erfordert nicht wenig Mühe, Informationssplitter aus unterschiedlichen Beständen zusammenzutragen. Natürlich ist es unser Ziel, eines Tages kleine informative Texte über jede einzelne Remscheider Straße zu erstellen, doch ist es bis dahin noch ein langer Weg: Fast 350 Straßen haben wir schon bearbeitet (davon 50 allein im Jahr 2022), aber es bleiben immer noch rund 600 Straßen übrig.

Fundstücke des Monats

JEDES SCHRIFTSTÜCK
HAT EINE GESCHICHTE
- WIR ERZÄHLEN SIE.

Zahlreiche Akten, Nachlässe und Dokumente werden dem Stadtarchiv jährlich zur Übernahme angeboten. Darunter befinden sich nicht selten wahre Schätze. Zu jedem Dokument lässt sich eine Geschichte erzählen. Um der Öffentlichkeit eine Übersicht über die Vielfalt unserer Bestände zu geben und einen kleinen Einblick in unsere Arbeit zu gewähren, werden die spannendsten Geschichten unter der Rubrik „Fundstück des Monats“ auf der Website www.remscheid-tourismus.de veröffentlicht. Wir möchten die Gelegenheit dieses Jahresrückblicks nutzen, alle Fundstücke des Jahres 2022 auf den folgenden Seiten noch einmal komplett zu präsentieren.



No. II
Januar
1891

Prima-November
1891

Soennecken's
Briefordner

BRIEFE

A-Z

Harften

Reisen
1895



D. R. PATENT

SOENNECKEN'S
BRIEFORDNER

SOENNECKEN'S
BRIEFORDNER

EINGEGANGENE
BRIEFE

Soennecken's
Briefordner

EINGEGANGENE
BRIEFE

A-Z

Rio

Fundstücke des Monats Januar 2022

DIE ERÖFFNUNG DES STADIONS DER STADT LENNEP

„Man hält es für sehr erwünscht, wenn an diesem Eröffnungsakt sämtliche Sportvereine und hoffentlich auch die gesamte Bürgerschaft regen Anteil nimmt“

Eröffnung des Stadions der Stadt Lennep am 2. August 1925

Die Eröffnungsfeier des Lennepers Stadions, das seit 1982 Röntgen-Stadion heißt, war von den Verantwortlichen ambitioniert geplant worden; es sollte ein großes sportliches und gesellschaftliches Event werden. Doch wie so oft, wenn im Bergischen Land Großveranstaltungen unter freiem Himmel geplant werden, hatte der Wettergott kein Erbarmen – es regnete in Strömen, die Zuschauer machten sich rar und die sportlichen Darbietungen der Vereine fanden auf aufgeweichtem Boden statt, wie ein historisches Foto der Feierlichkeiten beweist.

Eröffnung
des Stadions der Stadt Lennep
am 2. August 1925.

Programm:

1. Feltzug der Turn- und Sportvereine (aktive und passive Mitglieder) vom Denkmal durch die Poststraße zum Stadion. Eintreffen dort um 3 Uhr nachmittags und Aufstellung zuerst auf dem unteren Vorplatz.
2. Uebergabe des Stadions durch den Vertreter der Stadt. (Beigeordneter Caesar.) Danach Ansprache des Kreisjugendpflegers Pfarrer Heim.
3. Freiübungen der Turngemeinde.
4. Geräteturnen:
Turngemeinde: 1. Riege Turner 3 Geräte, ältere Turnerinnen 2 Geräte, Schüler 2 Geräte, junge Turnerinnen 3 Geräte.
Turnerbund: 2 Geräte.
5. 400 m Staffellauf: Turngemeinde, Sportklub, Hellas', Turn- und Stemmlub, Germania', Turnerbund.
6. Faustballspiel: Turnerbund – Sugambria, Germania–Turnerbund. Gleichzeitig Tauziehen des Kraftsportvereins 1913 mit der Turngemeinde.
Gewichtshoben, Gewicht- und Hammerwerfen des Kraftsportvereins 1913.
7. Handballspiel: Germania – Sugambria.

Während der Vorführungen:
Konzert der Feuerwehrkapelle, Lennep.

Zu der Eröffnungsfeier wird die gesamte Bürgerschaft hiermit herzlichst eingeladen.
Lennep, den 29. Juli 1925.
Der Bürgermeister.
J. B.:
Der Beigeordnete: Caesar.



Foto Eröffnung

In den 1920er Jahren verzeichnete die Turn- und Sportbewegung einen großen Aufschwung. Die neuen sozialen Rechte und politische Freiheiten der Weimarer Republik wirkten sich positiv auf die Vereinsentwicklung aus. Diese Entwicklung war auch in Lennep spürbar: 44 Turn- und Sportvereine waren 1925 im Kreis Lennep beheimatet. Nur zwei völlig unzulängliche Sportplätze waren bei weitem nicht ausreichend, um dem wachsenden Platzbedarf der Vereine gerecht zu werden - eine neue, repräsentative Sportstätte musste her. Die Stadtverordneten waren sich im Wesentlichen einig und beschlossen am 24. September 1924 „die Errichtung eines Stadions an der neuen Kippe“. Tatsächlich wurde das Röntgenstadion auf der ehemaligen, schon im 19. Jahrhundert angelegten Lennepener Müllkippe errichtet! Das stinkende Loch im Lennepener Bachtal wurde durch den Erdaushub angrenzender Neubauten verfüllt und die Realisierung des Baus durch Notstandsarbeiten ausgeführt (d. h. es wurden Erwerbslose eingesetzt, die dadurch vorübergehend eine entlohnte Beschäftigung erhielten). Nur zehn Monate nach der Beschlussfassung

waren sämtliche Arbeiten ausgeführt, und das zur damaligen Zeit für 5000 Besucher konzipierte Stadion konnte eröffnet werden.

Zahllose Sportveranstaltungen haben in diesem Stadion seitdem stattgefunden - darunter auch so exotische Events wie Windhundrennen und Freiluftboxen. Dazu kamen hervorragend besetzte Reit- und Fahrturniere, die Remscheid zur Pferdesport-Hochburg machten. Immer wieder wurde das Lennepener Stadion renoviert und erweitert, speziell in den 1980er Jahren, als der Remscheider Fußballverein FC Remscheid (anfangs noch als BV 08 Lüttringhausen) in die 2. Bundesliga aufstieg und es darum ging, DFB-Auflagen erfüllen. Der Fußball war nun im Röntgen-Stadion die dominierende Sportart.

Heute gilt das Röntgen-Stadion als stark sanierungsbedürftig. Ob es weiter Remscheider Sportgeschichte schreiben wird oder zugunsten einer anderen Planung weichen muss, wird die Zukunft zeigen.

Fundstücke des Monats Februar 2022

C.W. KIPPER, BIERBRAUEREI GMBH

Die Geschichte der Kipper Brauerei beginnt 1808 in Bönsal mit der Geburt des späteren Firmengründers Carl Wilhelm Kipper.

In der Firmenchronik zum 100-Jährigen Jubiläum der Kipper-Brauerei steht zu seinen Berufsanfängen geschrieben:

Als sechster und jüngster Sohn des Hammerschmieds Johann Kaspar Kipper sollte er durch letztwillige Verfügung seines Vaters im elterlichen Hammerwerk weiterarbeiten. ... Nach des Vaters Tod siedelte Carl Wilhelm Kipper zu seinem ältesten Bruder über, der ebenfalls ein Hammerwerk besaß. Bei diesem um 21 Jahre älteren Bruder kam der junge Carl Wilhelm im wahrsten Sinne des Wortes „an die richtige Schmiede“. Dieser vielseitige und arbeitssame Mann besaß neben dem Hammerwerk auch eine kleine Gastwirtschaft in Kleineichen. Er betrieb, wie es damals zum Handwerk des Gastwirts gehörte, eine kleine Haus-Brauerei, um seine Gäste mit

dem nötigen Bier zu versorgen. Eines Tages gab der darin beschäftigte Braugeselle seine Stellung auf, ohne dass rechtzeitig für Ersatz gesorgt werden konnte. Carl Wilhelm Kipper wurde von seinem ältesten Bruder zu den notwendigen Brauarbeiten herangezogen: Hier beginnt die berufliche Wende Carl Wilhelm Kippers, des Gründers der heutigen Brauerei.

Die neue Tätigkeit gefällt ihm so gut, dass Carl Wilhelm Kipper nicht mehr in das Hammerwerk zurückkehrt. Als ihm der Betrieb des Bruders zu klein wird, zieht er nach Mülheim an der Ruhr um dort sein neues Handwerk zunftmäßig zu erlernen. Nach der erfolgreich abgeschlossenen Lehre geht er für einige Zeit auf Wanderschaft.

Mit 30 Jahren pachtet Kipper kurzentschlossen die in der Gerstau betriebene kleine Brauerei des Brauers Peter Karl Deitermann. Am 15. September 1837 übernimmt er

die Brauerei und begründet damit die Geschichte der traditionsreichen Brauerei Kipper.

Im Jahr 1845 verlängert C. W. Kipper den Pachtvertrag in der Gerstau nicht und kauft ein Grundstück „am Birgderkamp“ (heute Bismarckstraße) um dort eine neue eigene Brauerei zu errichten.

Nach dem Tod des Gründers am 6. Juli 1880, übernimmt sein ältester Sohn die Brauerei. Die Geschäfte laufen so gut, dass auch das Gelände am Birgderkamp bald zu klein wird. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts wird unter Carl Wilhelm Kipper II. schlussendlich die Brauerei an der späteren Kipperstraße errichtet.

Bis zur Schließung des Werks im Jahr 1993 bleibt es in Familienhand. Gert Busch, Ur-Enkel des Brauereigründers hoffte bis zuletzt das traditionsreiche Unternehmen auch bis in die 6. Generation weiterführen zu können.

2006 wird die alte Brauerei abgerissen. Lange Zeit liegt das Gelände der ehemaligen Brauerei brach. Im Januar 2019

wird der erste Spatenhieb für einen Gewerbepark gesetzt.

Die vorliegende Rechnung zeigt das große Gelände der Brauerei in der Kipperstraße, wo bis zur Schließung im Jahr 1993 gebraut wurde. Adressiert ist die Rechnung an Franz Fach, Königstraße. Ein flüchtiger Blick reicht, um festzustellen, dass der Umfang der Rechnung nicht auf eine Bestellung für den Privatgebrauch schließen kann. Franz Fach betrieb in der unteren Etage seines Wohnhauses in der Königstraße 195 eine Schankwirtschaft. Gäste der Fach'schen Schankwirtschaft erwartete bei ihrem Besuch aber nicht nur Kipper-Bier, denn Franz Fach war nicht nur Wirt, sondern vor allem Tier-schausteller, Dompteur und Tierhändler. Zu seinem Repertoire gehörten Tiger, Löwen, Hyänen und vieles mehr. Bis zu seinem Tod, soll Franz Fach einen Bären in dem Keller seines Haus gehalten haben. Die Lebensgeschichte dieser schillernden Remscheider Persönlichkeit bedarf einer eigenen „Manege“. Im Fundstück März 2022 können Sie weiterlesen.



Fundstücke des Monats März 2022

FRANZ FACH - WIRT,
DOMPTEUR, „KOW-BOY“

Fortsetzung des Fundstücks Februar 2022.

Die vorliegende Rechnung der Kipper Brauerei diente bereits als Fundstück im vergangenen Monat. Darin wurde die Geschichte der Rechnungsstellerin behandelt. Aber auch der Rechnungsempfänger ist eine Geschichte wert und bedarf, wie wir finden, einer eigenen „Manege“. Adressiert ist die Rechnung an Franz Fach, Königstraße. Ein flüchtiger Blick reicht um festzustellen, dass der Umfang der Rechnung nicht auf eine Bestellung für den Privatgebrauch schließen kann. Franz Fach betrieb in der unteren Etage seines Wohnhauses in der Königstraße 195 eine Schankwirtschaft. Gäste der Fach'schen Schankwirtschaft erwartete bei ihrem Besuch aber nicht nur Kipper-Bier, denn Franz Fach war auch Tierschausteller, Dompteur und Tierhändler. Zu seinem Repertoire gehörten Tiger, Löwen, Hyänen und vieles mehr.

Franz Carl Fach jr. wurde am 21.8.1893 in Remscheid geboren. Sein Vater, Franz Fach sr. (1865-1939), war ursprünglich Sägenfabrikant in Remscheid-Hasten. Um 1910 verkaufte der Vater seine Werkzeugfabrik, Spezialität Sägen-Werkzeug für Holzbearbeitung, und eröffnete eine Schankwirtschaft auf der Königstraße. Er hatte sich außerdem mit einem Tierhandel selbstständig gemacht.

Franz Fach jr. stieg schon bald in die Geschäfte seines Vaters mit ein. In den 1920er Jahren zog er sogar mit einem eigenen Zirkus durch die Lande. Franz Fach war dann Dompteur und „Kow-Boy“ und seine Frau, Martha, die er am 7. Juni 1919 geheiratet hatte, Raubtier-Dompteuse.

Die Faszination für Tiere aller Art brachte Franz Fach jr. auch nach Afrika, wo er wilde Tiere jagte und fing um Sie nach Deutschland zu importieren

„Da meine Eltern in meiner Jugend schon einen Tierhandel besaßen und einige Jahre später mit einem Zirkus reisten, so war ich schon von frühen Jahren mit sämtlichen Tieren vertraut und so kam es, dass es wohl kein Tier gab, was ich nicht zu einer Arbeit angelernt und vorgeführt habe. Vom Löwen bis zu unseren Hausgenossen, den Hunden und Katzen. Zu einem solchen Berufe gehört nicht nur Liebe, sondern ein etwas was nicht jedermanns Sache ist, eine überaus grenzenlose Liebe zum Tiere und zur Natur. Da ich nun jahrelang mit Löwen und den gefährlichsten Raubtieren, dem Leoparden gearbeitet habe und diesen Tieren ihre innerste Seele studiert und auch verstanden habe, was nur wenigen Dresseuren eigen ist, erwuchs in mir der Gedanke, diese Tiere in ihrer Freiheit kennen zu lernen. Und da wohl unsere Kolonie Ost-Afrika eines der reichhaltigsten Gebiete ist, so entschloß ich mich, nach dort zu fahren. Ich landete mit dem Dampfer von Hamburg in Daressalam, einem kleinen sauberen Städtchen. Da nun schon mit der Regierung alles geregelt war, kam die Vervollständigung meiner Expedition an die Reihe. Ehe man in einem Gebiet wie Deutsch Ost-Afrika auf Jagd und Fang auszieht, muß man sich zunächst einmal über die dort herrschenden, von den europäischen gänzlich verschiedenen Landes-, Lebens- und Verkehrsverhältnissen klar sein. Hier spielen zum Erfolge einer Jagd ganz andere Faktoren mit, als in Europa. In den zivilisierten Ländern zieht man ganz einfach mit Jagdschein, Büchse, Patronen, Jagdhund, Jagdtasche usw. los, fährt womöglich mit der Bahn, bequemen Jagdwagen oder Automobilen an Ort und Stelle, fährt abends nach Hause zurück oder bleibt schlimmstenfalls in einem Dorfe über

Nacht, ohne Sorge um Unterkunft, Nahrung und Sicherheit des Lebens. Nicht so in der afrikanischen Wildnis! Hier gibt es Steppengebiete, die wohl nie von Fuße eines Europäers betreten wurden. Hunderte von Quadratkilometern sind gänzlich unbewohnt, denn bei höchstens 8 Millionen Einwohnern hat Deutsch Ost-Afrika die doppelte Bodenfläche Deutschlands. Hier gibt es viele Meilen keinen Weg, keinen Steg, keine Eisenbahn, keine Post.

[...]

So könnte ich tagelang aus unserem Tierparadies von Deutsch Ost-Afrika erzählen. Aber eines wünschte ich, das jeder Tier- und Natur-Liebhaber sich einmal dieses Wunderwerk dort selbst ansehen könnte, da dieses aber wohl nur wenigen vergönnt sein wird, so habe ich mich denn entschlossen, meine große Sammlung in einer Kolonialschau zusammenzufassen und einen jeden Deutschen Volksgenossen einen Einblick in das Innere unserer Kolonie Deutsch Ost-Afrika zu geben, trotz der großen Unkosten an Transport, Pflege, Unterhaltung von Tieren und Menschen usw.“

Auf der Königstraße konnten Remscheider und Besucher aus ganz Deutschland allerhand exotische Tiere bestaunen, die auch an Zirkusse verliehen wurden. Ein Bestandsbuch aus dem Jahr 1938 listet folgende Tiere auf, die sich im Besitz von Franz Fach befanden: 4 Kamele, 3 Zebras, 6 Büffel, 36 Pferde, 6 Esel, 3 Maultiere, 12 Zwergziegen, 14 Warzenschweine, 22 Affen, 21 Hunde, 10 Katzen, 21 Papageien, 2 Kängurus, 3 Stachelschweine, 9 Tiger, 6 Leoparden, 2 Panther, 2 Pumas, 3 Schakale, 12 Löwen, 8 Bären, 7 Dingos.

Mit der Zeit wurden die Tiere weniger. Die Schankwirtschaft aber blieb - und ein Bär, den Franz Fach bis kurz vor seinem Tod, am 12. Oktober 1980, im Keller seines Wohnhauses gehalten haben soll und gerne den Gästen seiner Wirtschaft vorführte.



Bild Visitenkarte Franz Fach

Fundstücke des Monats April 2022

„DIE UKRAINE - LAND UND VOLK“

Das Fundstück des Monats April 2022 ist über 100 Jahre alt, aber könnte aktueller nicht sein. Es befindet sich seit vielen Jahren in den Beständen des Stadtarchivs. Das Plakat „Die Ukraine - Land und Volk“ enthält statistische Angaben zur „ukrainische[n] Volksrepublik in ihren voraussichtlichen Grenzen“. Den Hinweis auf das Plakat, welches nun als Fundstück für April dient, gab der ehemalige Leiter des Historischen Zentrums, Dr. Urs Diederichs.

Das Plakat stammt aus der Zeit um 1918 und dürfte in Zusammenhang mit dem Separatfrieden der Ukraine und den Mittelmächten, dem sogenannten „Brotfrieden“, zu sehen sein.

Nach der Oktoberrevolution im Jahr 1917 wurde erstmals die Ukrainische Volksrepublik ausgerufen. Sie wurde aus den ukrainischen Gebieten gegründet, die bis dahin zum Russischen Reich bzw. Russland gehört hatten. Am 9. Februar 1918 unterzeichneten die vier Mittelmächte (Deutschland, Österreich-

Ungarn, Bulgarien und die Türkei) auf der einen Seite und die Volksrepublik Ukraine auf der anderen Seite in Brest-Litowsk den Friedensvertrag. Das Ziel der Ukraine war die Anerkennung der Unabhängigkeit der neu gegründeten Volksrepublik. Die Mittelmächte, insbesondere Deutschland und Österreich-Ungarn, hatten hingegen in erster Linie Interesse an den großen ukrainischen Getreidevorkommen. Sie erhofften sich durch den Vertrag ihr Volk auch in den vorherrschenden Kriegszeiten ausreichend ernähren zu können.

Das Plakat verdeutlicht die großen Mengen Getreide und Zucker, die die Ukraine, die auch „Kornkammer Europas“ genannt wird, im Vergleich zum übrigen großen russischen Gebiet produzieren konnte. Das liegt vor allem an den Schwarzerde-Böden, die zu den besten Ackerböden der Welt zählen. Auch das thematisiert das vorliegende Plakat.

Die staatliche Unabhängigkeit der ukrainischen Volksrepublik war aber

Die Ukraine-Land u. Volk.

Das Gebiet des ukrainischen Volkes beträgt 765 000 qkm. Dies ist das Anderthalbfache der Fläche Deutschlands und mehr als das Dreifache von Großbritannien.

Die Volkszahl des ukrainischen Sprachgebiets beträgt rund 40 Millionen, also ungefähr so viel wie das Frankreichs.

Die Ukraine ist das reichste Land des bisherigen Rußland.

In der Ukraine liegt das berühmte Schwarzerdegebiet. Dieses erzeugt fast das ganze Ausfuhrgetreide Rußlands.

Die Ukraine war das wirtschaftliche Rückgrat der russischen Macht.

Die ukrainische Volksrepublik in ihren voraussichtlichen Grenzen



Die landwirtschaftliche Produktion der Ukraine im Frieden könnte den Bedarf der Mittelmächte sicherstellen, ihre reichen Schätze an Kohle, Erze, Salz und Petroleum würden einen Überschuß für Mitteleuropa lassen.

Bodenerzeugnisse der Ukraine

im Frieden
verglichen mit dem übrigen Rußland.

Weizenproduktion:

Ukraine	60 %
Übriges Rußland	40 %

Von ihrer gesamten Weizenproduktion führen aus:

Ukraine	27 %
Übriges Rußland	1 %

Zuckerproduktion:

Ukraine	88 %
Übriges Rußland	12 %

Die Volkszahl

des bisher russischen Ukrainegebiets (40 Millionen) entspricht der Gesamtzahl nachstehender Länder:



Niederlande	6 212 000	Serbien	4 400 000
Portugal	5 548 000	Schweiz	3 753 000
Schweden	5 640 000	Dänemark mit Island	2 860 000
Bulgarien	4 696 000	Norwegen	2 440 000
Griechenland	4 602 000		

Die Fläche

— 765 000 qkm —
gleichet derjenigen der angezeichneten europäischen Länder zusammen:



Großbritannien (ohne Irland)	230 000	Dänemark	40 400
Griechenland	120 000	Niederlande	34 200
Bulgarien	114 000	Belgien	29 450
Portugal	92 000	Türkei (europ.)	28 100
Schweiz	41 300	Albanien	28 000

Der Zuwachs

der Bevölkerung beträgt rund 700 000 im Jahr. Dies ist mehr als der jährliche Bevölkerungszuwachs (abzüglich der Auswanderung) bei allen untenbenannten Staaten zusammen.



Großbritannien	135 000	Skandinavien mit Finnland	131 000
Frankreich	20 000	Belgien	60 000
Italien	60 000	Niederlande	90 000
Türkei (gesamt)	160 000	Portugal	25 000
Spanien	100 000	Schweiz	30 000

Mineralförderung der Ukraine

im Frieden
verglichen mit dem übrigen Rußland.

Eisenerzproduktion:

Ukraine	60 %
Übriges Rußland	40 %

Steinkohlenproduktion:

Ukraine	70 %
Übriges Rußland	30 %

Anthrazitproduktion:

Ukraine	98 %
Übriges Rußland	2 %

Koksproduktion:

Ukraine	99 %
Übriges Rußland	1 %

Hilfsbucherei Hermann Bergmann, Berlin SE 48

nur von kurzer Dauer. Sie endete bereits 1920 mit der erzwungenen Eingliederung in die Sowjetunion. Erst 1991, nach dem Zerfall der UDSSR, erklärte die Ukraine erneut ihre Unabhängigkeit und den Austritt aus der Sowjetunion.

Der Konflikt zwischen der Ukraine und Russland reicht weit zurück in die Geschichte der beiden Länder. Dabei geht es immer wieder um Identität, um Einfluss und Zugehörigkeit.

Der gegenwärtige, blutige Konflikt gründet letztlich in der Frage der Unabhängigkeit und Souveränität der Ukraine. Diese als Teil eines groß-russischen Staatsgebildes zu betrachten, hat seine Wurzeln im Russland der Zarenzeit.

Der Angriff auf die Ukraine, am 24. Februar 2022, durch das russische

Militär auf Befehl des Russischen Machthabers Wladimir Putin, stellt die Eskalation des seit der Annexion der Krim im Jahr 2014 schwelenden Konflikts zwischen Russland und der Ukraine dar.

Schon jetzt hat der russische Angriffskrieg viele Todesopfer, zerstörte Gebäude und Millionen von Flüchtlingen verursacht. Und auch heute ist die Weizenproduktion der Ukraine ein zentrales Thema. Sie gilt noch immer als einer der wichtigsten Getreideexporteure der Welt. Der Krieg in der Ukraine wird große Auswirkungen auf die Getreideversorgung haben. Insbesondere für den afrikanischen Kontinent.

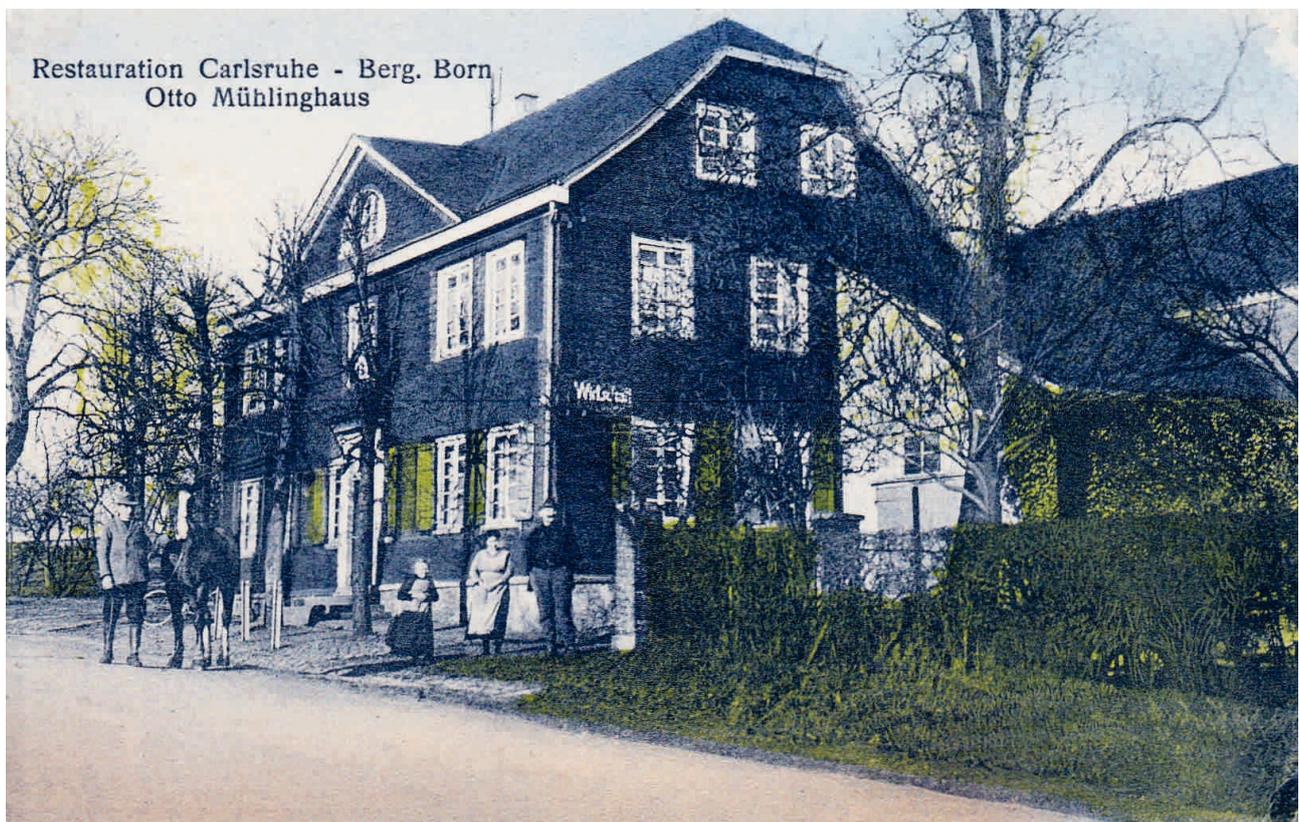
Das 100 Jahre alte Plakat verdeutlicht also damals wie heute die Wichtigkeit der Ukraine für die Versorgungssituation in Russland, Europa und Afrika.

Fundstücke des Monats Juni 2022

BESSER ALS ROTTERDAM, BESSER ALS KAMERUN - DER HOF KARLSRUHE IN BERGISCH BORN

Das Fundstück des Monats Mai ist eine teilweise nachkolorierte Postkarte der Gastwirtschaft von Otto Mühlinghaus in Bergisch Born-Karlsruhe. Die Aufnahme

dürfte um die Jahrhundertwende des letzten Jahrhunderts entstanden sein. Es reiht sich dieser Wohnplatz vorzüglich in die Reihe von Orten dieser



Gegend ein, die ebenfalls den Namen größerer Städte tragen, wie zum Beispiel Bremen, Tyrol, Halle oder Leverkus - so könnte man denken. Doch so wenig dies für „Bremen“ zutrifft, so unwahr ist es auch für „Karlsruhe“, wie man im Folgenden sehen wird.

Der Hof Karlsruhe ist seit mehr als 150 Jahren im Besitz der Familie Mühlinghaus. Es handelt sich im Wesentlichen um zwei Wohngebäude mit einigen Nebengebäuden, die sich nahe der Stadtgrenze zu Hückeswagen rechts und links der B 237 - der Straße von Bergisch Born nach Hückeswagen - befinden. Über die Herkunft des Hofnamens kursiert innerhalb der Familie seit Generationen eine Geschichte, die es sogar bis in die Lokalpresse geschafft hat. Am 13. Februar 1982 titelte die Bergische Morgenpost: „Nach Karlsruhe nur ein Katzensprung“ und berichtete:

„Wie ist die Ortschaft zu ihrem Namen gekommen?“ fragen wir den Senior der bergischen Karlsruher, Helmut Mühlinghaus. Der 71jährige Landwirt erzählte: Sein Großvater Robert Mühlinghaus, der vom Hof Leverkusen bei Lennep stammte, hatte das schon um 1800 erbaute Haus 1840 von einer Familie Reinshagen erworben. Jahrzehntlang blieb die kleine Ortschaft, zu der auch eine Hof- und Wagenschmiede gehörte, ohne Namen. Als der Großvater etwa um 1885 im Hückeswagener Gemeinderat eine Ortsbezeichnung beantragte, hatte er die Wahl zwischen Karlsruhe, Kamerun, Straßburg und Rotterdam - und Karlsruhe gefiel ihm wohl am besten.“

Eine nette Geschichte, die man wohl gern in Gesellschaft zum Besten gibt - wahr ist sie allerdings nicht. Karlsruhe (damals noch mit „C“ geschrieben) lässt sich bereits 1839 in einer Zivilstands-

urkunde aus Hückeswagen nachweisen. Eine frühere Erwähnung konnte unsererseits bislang nicht gefunden werden; vor dieser Zeit hieß der ganze Bereich „Am Langenbusch“. Doch wie ist der seltsame Ortsname entstanden? Karlsruhe als (zumindest semi-offizielle) Bezeichnung für einen Wohnplatz muss um 1839 entstanden sein, wobei er anfangs mit relativer Sicherheit nur im Volksmund gebräuchlich war. Sehr häufig entstanden solche Ortsnamen im Zusammenhang mit Wirtshäusern - wobei nicht immer der Name maßgeblich war, den der Gastwirt selbst gewählt hatte, sondern vielmehr sich die Bezeichnung etablierte, die bei seinen Gästen geläufig war, wie Gerd Helbeck in seinem Aufsatz über „Kuriose Orts- und Straßennamen“ mit Bezug auf die durch Kohlentreiber verursachten Wirtshausnamen feststellt. Es war offenbar eine Gewohnheit der Kohlentreiber, neu gebauten Häusern (Spott-) Namen zu geben, die in der Regel drolliger waren als die, welche der Besitzer seinem Hause selbst gegeben hatte, und die sich schließlich im allgemeinen Sprachgebrauch durchsetzten. Es ist naheliegend, dass dies nicht nur eine Gewohnheit der Kohlentreiber, sondern grundsätzlich unter Fuhrleuten üblich war. Und mit dem Ausbau der Straße von Born nach Hückeswagen, über welche übrigens auch die Post von Lennep und Wermelskirchen transportiert wurde, weshalb sie im Urriss von 1829 als „Poststraße“ bezeichnet wurde, nahm der Fuhrverkehr signifikant zu.

Der Hof Karlsruhe war nicht nur zu Lebzeiten des Robert Mühlinghaus und seinen Nachkommen eine Gastwirtschaft, sondern auch schon zur Zeit der Postkutsche. Hier konnten die Reisenden einkehren und erhielten gegen Bezahlung Speise, Trank und

eine Unterkunft. Die Tiere der Reisenden und Fuhrleute wurden ebenfalls versorgt. Wie das Gasthaus ursprünglich hieß, ist nicht überliefert, aber man darf mit ziemlicher Sicherheit einen Wirt vermuten, der mit Vornamen „Carl“ hieß. Und wenn man nun „Rast“ mit „Ruhe“ gleichsetzt, liegt man gewiss nicht falsch, darin den Ursprung des Ortsnamens zu vermuten. Bleibt nur die Frage: welcher Carl hat hier Pate gestanden?

Der Hückeswagener Heimatforscher Arno Paffrath machte einen Wermelskirchener Bierbrauer und Gastwirt namens Carl Lucas als Besitzer des Hofes aus; demnach wäre mindestens eines der beiden Häuser, die heute den Hof Karlsruhe bilden, im Jahr 1839 erbaut worden. Leider konnte diese Angabe bisher mangels Quellen nicht belegt werden. Sicher ist bisher lediglich, dass Carl Lucas am 13. April 1802 in Ratingen geboren wurde. Sein Vater war Chirurg und Ratsherr – er stammte also aus sehr guter Familie. Was ihn dazu bewogen haben könnte, nach Wermelskirchen zu ziehen und Bierbrauer und Gastwirt zu werden, ist nicht bekannt. Er heiratete jedenfalls am 3. April 1824 die Müllerstochter Wilhelmina Rübenstrunk aus der Preyersmühle und zog anschließend mit ihr nach Hückeswagen, wo er „am Busenberg“ eine Gastwirtschaft betrieb. Als im Sommer 1833 der Gastwirt Diederich Wilhelm Schingen starb, der bis dahin den „Gasthof zur Stadt Elberfeld“ am Markt in Hückeswagen betrieben hatte, packte Carl Lucas die Gelegenheit beim Schopfe, übernahm den renommierten Gasthof und verlegte seinen Wohnsitz nach Hückeswagen-Stadt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war er auch Mitglied im Gemeinderat – er hatte es also geschafft, sich durch Tatkraft und eine glückliche

Hand in geschäftlichen Dingen eine privilegierte gesellschaftliche Position zu erarbeiten.



Bild Karlsruhe 261 heute

An dieser Stelle kommt nun sein Schwager Carl Rübenstrunk ins Spiel, ebenfalls seines Zeichens Gastwirt. Da die Gastwirtschaft am Busenberg durch den Weggang von Carl Lucas vakant war, trat der jüngere Bruder von Lucas' Frau Wilhelmine Rübenstrunk in die Lücke und übernahm den Gasthof; auch für ihn war es eine willkommene Verbesserung, denn seit seiner Heirat mit der 13 Jahre jüngeren Dienstmagd Anna Maria Schneider kam ein Kind nach dem anderen auf die Welt: Als seine Frau an den Folgen der Geburt ihrer letzten Zwillingkinder starb, hatte der Vater noch 10 minderjährige Minder zu stopfen. Carl Rübenstrunk bewirtschaftete also den Gasthof am Busenberg als Pächter. Im Jahr 1839 gab es eine weitere Veränderung: Der tüchtige Geschäftsmann Carl Lucas erhielt die Gelegenheit, sich wiederum zu verbessern. Er kaufte den in Wermelskirchen an der Berliner Straße gelegenen Gasthof „Churpfälzischer Hof“ mit dazu gehörigen Stallungen, Remisen, Scheune und ungefähr 14 Morgen Ländereien für 6000 Taler vom Freiherrn von dem Busche-Kessel. Anscheinend hat Carl

Lucas zumindest eine Zeitlang beide Gasthöfe parallel betrieben, was Zeitungsannoncen aus dem Februar 1843 belegen. Dann aber siedelte Carl Lucas mit Frau und Kindern ganz nach Wermelskirchen über, wo er am 8. April 1849 starb.

Nun zurück zur Frage, welcher der beiden Gastwirte, die mit Vornamen „Carl“ hießen, die Namensgebung der Ortschaft Karlsruhe beeinflusst haben mag. Hier hilft es, sich zu vergegenwärtigen, dass die Fuhrleute den Wirt offenbar mit Vornamen ansprachen oder untereinander über ihn als „Carl“ sprachen. Es ist eher unwahrscheinlich, dass der Ratsherr Carl Lucas, eine mutmaßlich vornehme Erscheinung, solch kumpelhafter Behandlung teilhaftig geworden wäre. Er war der „Herr“ Lucas, eine Anrede, die bessergestellten Persönlichkeiten vorbehalten war. Auch spricht gegen ihn, dass er zwar einer unbelegten Quelle zufolge als Eigentümer eines der Häuser in Karls-

ruhe auftaucht, jedoch als Wirt ab 1833 dort nicht mehr in Erscheinung trat – schließlich hatte er seit diesem Jahr den Gasthof zur Stadt Elberfeld am Markt übernommen. Insofern bleibt nur Carl Rübenstrunk übrig – einen Mann, dessen Beruf bei der Heirat mit „Fuhrmann“ angegeben war. Ihn darf man sich getrost als eher rustikal vorstellen, und die bei ihm rastenden Fuhrleute werden sich einen Spaß daraus gemacht haben, der von ihm gepachteten Gastwirtschaft den schönen Namen „Karlsruhe“ zu verleihen.

Nach all diesen Ausführungen ist nun klar geworden, dass auch der Rest der 1982 in der Bergischen Morgenpost kolportierten Familienlegende nicht ganz astrein ist: Das Haus kam nicht im Jahr 1840 in den Besitz der Familie Mühlinghaus, sondern erst um das Jahr 1864.

Familie Robert Mühlinghaus



Fundstücke des Monats Juli 2022

Der Einsatz ehemaliger Nationalsozialisten bei der Enttrümmerung von Lennep

„Über meine politische Ansicht kann ich glaubwürdige Männer benennen, welche bezeugen daß ich mich niemals zu den Machenschaften der N.S.D.A.P. bekannt habe...“

Remscheid, Frühsommer 1945. Der Krieg ist verloren, das tausendjährige Reich nach 12jähriger Schreckensherrschaft untergegangen. Die Stadt ist ein Trümmermeer. In der Innenstadt steht kaum mehr ein Stein auf dem anderen; die Hälfte aller Wohnungen sind zerstört.

In ganz Deutschland müssen 400 Millionen Kubikmeter Schutt weggeräumt werden, geschätzte 1.200.000 Kubikmeter davon entfallen allein auf das Remscheider Stadtgebiet – mehr, als die Eschbachtalsperre fassen könnte. Wer verfügbar ist, muss anpacken, doch allzu viele Männer sind im Krieg

gefallen oder noch in Gefangenschaft. Trümmerfrauen greifen zur Schaufel und krepeln die Ärmel hoch. Und die ehemaligen Mitglieder der Nazi-Partei? Ducken sich weg.

Was lag aus Sicht der Militärregierung näher, als diejenigen zur Schaufel zu rufen, die die ganze Misere (mit) zu verantworten hatten? Und genau das ist erfolgt. Einer kürzlich erschlossenen Akte aus dem Bereich des ehemaligen komm. Lennepers Bezirksbürgermeisters Pauli ist zu entnehmen, dass es seitens des neugeschaffenen „Amtes für Arbeitseinsatz“ eine Verpflichtung zum öffentlichen Arbeitseinsatz für die Mitglieder bzw. Funktionäre der umgehend nach Kriegsende verbotenen NSDAP gab. Leider ist nach bisherigem Kenntnisstand die zugrunde liegende Anordnung

Alfred Z [redacted]

15. JUNI 1945

Rd.-Lennep, 16. Juni 1945.
Zeppelin-Str. 8

Herrn Dr. Ingemanns Brief

Herrn Dr. Ingemanns Brief

Kunze

Betreff: Gedicht über Verhaftung von dem Totenbuche
für die Fa. Pothoff.

Durch Polizeistraf mitte ich mich am 15. 6. 45.
auf dem Polizeirevier melden. Dort wurde mir
von einem Polizisten gesagt, daß ich am Toten-
buche für die Fa. Pothoff eingeschrieben wurde.
Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß der
Grund für diesen Eintrag meine Tätigkeit
für die N. S. D. A. P.

Seit 1. 6. 45. bin ich Mitglied der N. S. D. A. P.
gewesen; Funktionär war ich nicht.

Der Zellwächter Vatmann wollte mich im
April 1944 als Blockleiter haben; - eine
entsprechende Erklärung habe ich dem
Polizeipostenleiter Jesinghaus erhalten, welcher
ich nicht Folge geleistet habe.

Vatmann hat schriftlich abent' nach B. 2 über
bei meinem letzten Aufenthalt im Gefängnis
mitgelesen ich sollte Briefchen schreiben, da er
selbst stark mit Arbeit überhäuft sei, - aber
immer mit dem Postposten für die Post
hat letztemals.

l.w.

Über meine politische Ansicht kann ich glück-
wünschtige Männer überzeugen, welche bezwingen
daß ich mich niemals zu dem Markschaffner
der N. S. D. A. P. bekannt habe.

Meinem Eintritte in die Partei ging es um

Reisen als leitendes Jung. nach Berlin, Posen, Prag
insb. zu Behörden insb. russisch. Ich bin an diesen
Stellen oft gefragt worden, warum ich nicht
Mitglied der N.S.D. A.P. bin, ohne die Mitgliedschaft
würde ich gewiss die gewöhnlichen Dinge gewöhnlich
zu erledigen.

Da in unserem Bereich fändliche Leitende Herren
insb. der Nationalsozialistischen Partei mit
mir auf meinen letzten Reisen dem unzulässigen
Fragen über sowjetische Verhältnisse bin auch ich nie
geantwortet.

Dieselbe Frau internationalistische Haltung
mir gegeben, seit im Sept. 1933 meine
Vater in Haft genommen wurde.

Ich selbst war bis 1933 Bezirker der „Völkischen“
partei und bin meine Aufnahmeschein in
die Partei Schicksal gleiches Schicksal.

Ich bitte, mein Gesuch nachvollständig
zu beurteilen.

Hochachtungsvoll!

W. D. [REDACTED]

W. D. [REDACTED]

[REDACTED]

nicht überliefert, doch muss die Zwangsverpflichtung zum Arbeitseinsatz schriftlich, und zwar mit „Polizeibescheid“ ergangen sein. Dies ergibt sich aus dem Schreiben, das wir als unser Fundstück des Monats ausgewählt haben.

Ein erster Schritt auf dem Weg zur Entnazifizierung bestand in der Erfassung des belasteten Personenkreises. Schon am 24. April 1945, also nur wenige Tage nach dem Einmarsch der Amerikaner in unsere Stadt, erging die Aufforderung an alle Funktionäre der NSDAP und ihrer Gliederungen, sich innerhalb von zwei Tagen auf dem Polizeirevier am Mollplatz zu melden.

G_2_2_11_NSDAP-Funktionäre

Alle Personen der aufgelösten Partei und ihrer Gliederungen und Verbände die als Funktionär der Partei tätig waren

Kreisleitung: Politische Leiter
Amtsleiter der einzelnen Organisationen (NSV, NSKOV, DAF u.dergl.)
Amtsleiter der ~~Reichsenschaft~~

Ortsgruppenleitung:
Zellenleiter,
Zellenwalter (innen)
~~(NSV, NSKOV, DAF u.dergl.)~~
Blockleiter (innen)
Blockwalter (innen)
(NSV, NSKOV, DAF u.dergl.)

SS.-SD. Sämtliche Leute der Gestapo oder SD.

SA. Vom Scharführer an aufwärts

NSKK.

HJ. Vom Kameradschaftsführer an aufwärts

Führerinnen der Frauenschaft und des B D M.

Leben sich am Donnerstag, 25. April 1945 vormittags 8 Uhr beim Polizeirevier 22 Mollplatz einzufinden.

Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird zur Verantwortung gezogen.

Lennep, den 24. April 1945.
Der komm. Bürgermeister

Vermutlich aufgrund dieser Datenerhebung erging an den erfassten Personenkreis die Aufforderung, sich zum Arbeitseinsatz zu melden. Befreit wurde nur, wer in seinem Betrieb unabhkömmlich war oder andere, schwerwiegende Gründe vorbringen konnte.

Das Fundstück des Monats wurde aus der umfangreichen Akte voller Anträge auf Befreiung vom Arbeitseinsatz ausgewählt, weil es ein wunderbares Beispiel für die Unverfrorenheit darstellt, mit der sich die Nutznießer des NS-Regimes nach Kriegsende zu Unschuldslämmern hochstilieren wollten. Die NSDAP-Mitgliedschaft war dann am Ende kein vom NS-Geist getragener Willensakt zur Erlangung von Privilegien mehr, sondern eine Notwendigkeit, ja beinahe eine Zwangs-

maßnahme zur Abwendung persönlicher Nachteile. Und eigentlich – das will uns der Verfasser dieses Schreibens auch noch unterjubeln – war man ja im tiefsten Herzen Regimegegner gewesen: „Ich selbst war bis 1933 Bezieher der ‚Volksstimme‘ welches mir bei meinem Aufnahmeantrag in die Partei Schwierigkeiten bereitete“, wie er weiter schreibt.

Doch konnte er den Verantwortlichen durch diese faktenferne Argumentation keinen Sand in die Augen streuen. Jemand – vielleicht Bürgermeister Pauli selbst – setzte mit flotter, aber entschiedener Hand das Wort „abgelehnt“ unter das Ersuchen.

Dem haben wir nichts hinzuzufügen!

Fundstücke des Monats Oktober 2022

Chronik der Familie Buchholtz

Unser Fundstück des Monats Oktober ist Teil eines Konvoluts, das uns im Mai dieses Jahres vermacht wurde. Es stammt aus der Feder von Hans-Henning Buchholtz und findet sich im Nachlass seines Ende 2021 verstorbenen Sohnes Johannes Peter Buchholtz. Es berichtet von den Ursprüngen der Familie im heutigen Remscheider Ortsteil Bergisch Born-Buchholzen und den Geschicken des Familienzweiges, aus dem der Chronist hervorgegangen ist. Auch wenn die direkten Vorfahren von Hans-Henning und Johannes Peter Buchholtz schon im 18. Jahrhundert die bergische Heimat Richtung Ruhrgebiet verlassen hatten, so war es doch vor allem die im Nachlass enthaltene „Chronik der Familie Buchholtz“, die es uns angetan hatte. Der Verfasser hatte nämlich über viele Jahrzehnte hinweg Informationen über seine Familie gesammelt und sie schließlich zu einer 380 Seiten starken Familienchronik mit vielen Abbildungen zusammengestellt.

Viele interessante Persönlichkeiten sind aus diesem Zweig des Lennep-er Bauerngeschlechts Buchholz hervorgegangen.

Einige dieser Persönlichkeiten wollen wir hier kurz porträtieren:

Als Urahn des Chronisten wird der am 13. Januar 1688 zu Buchholzen geborene Ackerer Johannes auf dem Buchholtz genannt. Am 25. Februar 1721 heiratete er Anna Maria auf der Oege. Das erste Kind der Eheleute, ein Junge namens Peter Johannes, war eine Frühgeburt und starb im Säuglingsalter. Wie es damals üblich war, erhielt der nächstgeborene Sohn den Namen des verstorbenen Brüderchens. Von diesem Peter Johannes weiß der Chronist lediglich zu berichten, dass er am 5. August 1751 die von Forsten stammende Anna Maria Voss geheiratet hat, und ergänzt diese Angabe um die Information, dass der Hof nach der

CHRONIK

DER FAMILIE BUCHHOLTZ

Diese Chronik soll die Lebensgeschichte der Buchholts, geschrieben von dem Sohn des Vaters, im Laufe des Lebens der Familie Buchholtz zusammengefasst werden.
Nach dem Tode meines Vaters soll diese Beschreibung verfasst werden, zumal mit Anmerkungen versehen und die in der Chronik enthaltenen Urkundenstücke sorgfältig abgeschrieben werden.

Düsseidorf, im November 1904

Familie Voss ursprünglich „Vossen“ geheißen habe, der Name sich aber mit der Zeit zu „Forsten“ gewandelt habe. Ob dies den Tatsachen entspricht, müsste gesondert untersucht werden. Das Ehepaar jedenfalls lebte auf dem Hofgut in Forsten und bekam acht Kinder, darunter den am 2. Juni 1754 geborenen Sohn Johannes.

Die Lenneper Buchholz' waren immer Bauern gewesen, und dieser Johannes wäre sicher auch Bauer geworden, wenn es ihn nicht aus unbekanntem Gründen gedrängt hätte, die Bergische Heimat zu verlassen und als Landmesser und Zimmermann sein Glück in der Fremde (genauer in Obermassen bei Unna) zu suchen. Dort heiratete er 1791 die ebenfalls aus bäuerlichem Umfeld stammende Friederike Clara Christine Spielfeld. Aus der Ehe ging 1791 der Sohn Friedrich Wilhelm Buchholtz hervor, der erst 10 Jahre alt war, als sein Vater starb.

Für den Jungen ging es nach dem Tod des Vaters zurück ins Bergische Land zu seinem Onkel Wilhelm Buchholtz, der in Schwelm als Baumeister tätig war (von ihm stammt unter anderem das erste Gesellschaftshaus der 1801 in Barmen gegründeten Gesellschaft „Concordia“). Friedrich Wilhelm besuchte in Dortmund das Gymnasium und nahm als freiwilliger Jäger im 1. Westfälischen Landwehr-Infanterie-Regiment an den Befreiungskriegen 1813-1815 teil. Der Marschbefehl, der ihn im Dezember 1815 von Jülich über Garzweiler, Düsseldorf, Mettmann und Wermelskirchen wieder zurück nach Schwelm führte, ist im Original ebenfalls Bestandteil des Nachlasses.

Friedrich Wilhelm Buchholz studierte von 1816 bis 1820 in Berlin Feldmesswesen und Baukunst und wurde 1821

als „kgl. Preuß. Conducteur“ nach Arnberg berufen, wo er sich im Laufe der Jahre zu einem gefragten Architekten und Regierungsbaumeister entwickelte.

Buchholtz pflegte freundschaftlichen Umgang mit dem Geheimen Hofrat Lentze in Berlin; in diesem Kreis lernte er seine spätere Frau Julie (eigentlich Juliane Karoline Albertine) Lentze kennen, die er 1823 heiratete. Unter den Kindern dieses Paares war auch der am 15. August 1830 geborene Julius Buchholtz - das Lieblingskind seiner Mutter, wie die Familienchronik berichtet. Ihn verband schon so gar nichts mehr mit den bäuerlichen Vorfahren aus unserer Gegend: Im Revolutionsjahr 1849 legte Julius sein Abitur ab, studierte dann in Heidelberg und Berlin Jura und wurde 1861 Kreisrichter in Essen (und viele Jahre später sogar Landgerichtspräsident in Münster).

Julius Buchholtz, erfolgreicher Abkömmling der alten Bergisch-Borner Bauersleute, heiratete am 3. August 1865 Johanna Schulz aus Essen - und die Aufzählung bedeutender (auch angeheirateter) Mitglieder der Familie Buchholtz wäre nicht vollständig, wenn wir an dieser Stelle nicht auch auf die Familie von Johanna Schulz zu sprechen kämen, die ja immerhin die Großmutter des Chronisten gewesen ist.

Beginnen wir beim Großvater, dem Essener Industriellen Carl Schulz. Dieser stammte, ebenso wie die Buchholtz', ursprünglich aus dem Bergischen Land. Er wurde am 18. September 1791 in Rittershausen (heute Wuppertal-Barmen) als viertes von fünf Kindern des Kaufmanns Johann Friedrich Schulz und seiner Ehefrau Anna Magdalena Catharina Schüren geboren. Er wurde Kaufmann wie sein Vater. Als er am 12. Februar 1813 seine

Schwester Dorchen in Essen besuchte, die bei der Familie Wilhelmi beschäftigt war, verliebte sich der als „auffallend schön“ beschriebene Carl Schulz Hals über Kopf in die jüngste Tochter des Hausherrn, Louise Wilhelmi.

Am 7. März 1815 heirateten Carl Schulz und seine Louise, danach trat Carl in die Firma seines Schwiegervaters Johann Wilhelmi ein, dessen Compagnon er ein knappes Jahr später wurde. (Therese Wilhelmi, die ältere Schwester

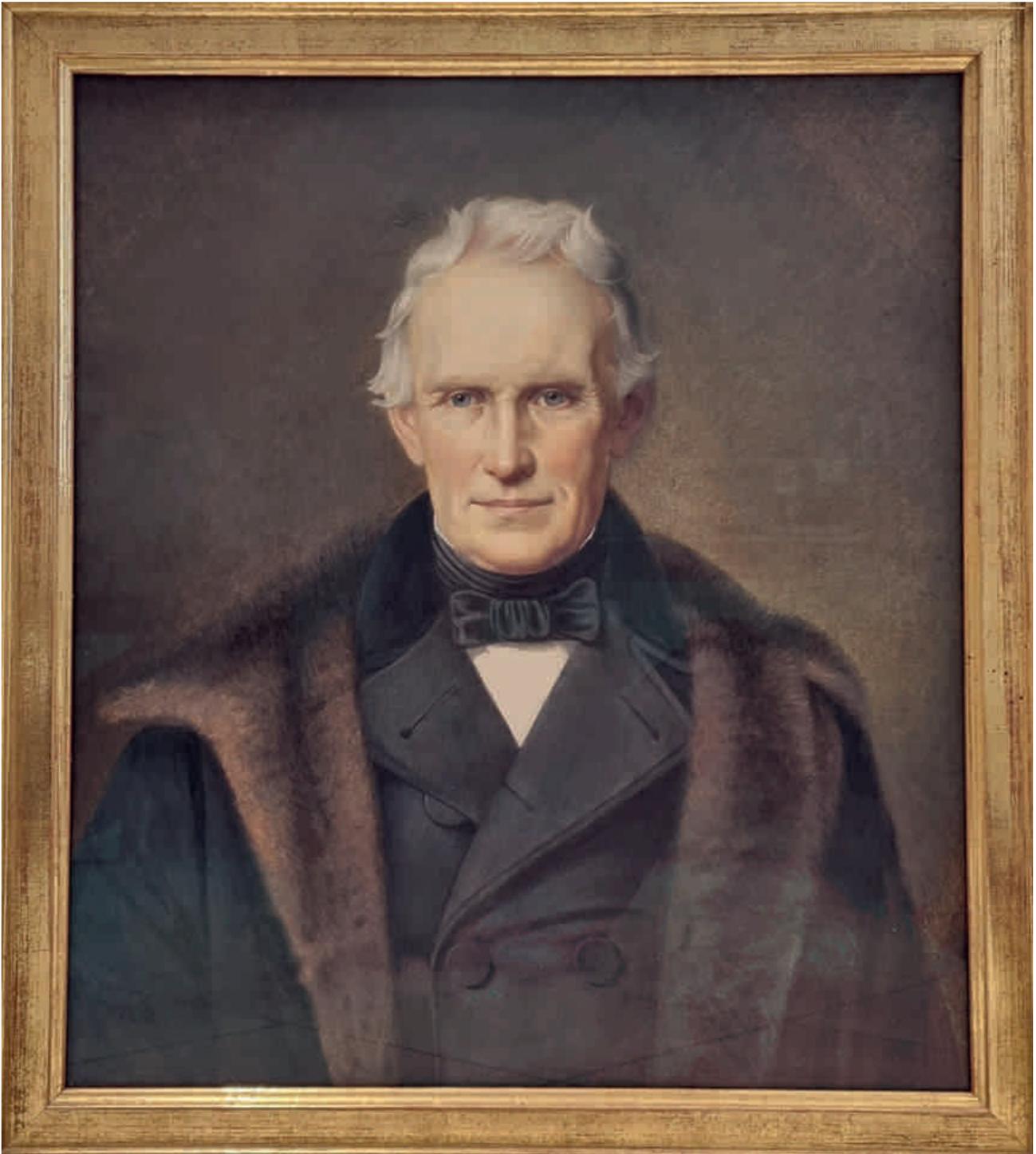


Bild Carl Schulz

seiner Frau, war übrigens mit Friedrich Krupp verheiratet, so dass Carl Schulz zum Schwager des Gründers der Friedrich Krupp AG wurde. Nach dessen Tod wurde er zum väterlichen Freund von Friedrichs Sohn Alfred, den er insbesondere in geschäftlichen Dingen beriet). Doch das Verhältnis zu seinem Schwiegervater war durch einige Vorkommnisse belastet, so dass sich Carl Schulz 1818 mit einem Teil des Geschäfts selbständig machte. Seine Ehe war ausgesprochen glücklich und das Paar bekam sieben Töchter und zwei Söhne. Carl Schulz' Geschäft florierte: Er handelte mit Porzellan, Papier, Eisen- und Kupferwaren sowie Pfeifenwaren, später sogar mit Obstbäumen aus der eigenen Baumschule. Er zeigte Unternehmergeist, indem er zusätzliche eine Lacklederfabrik errichtete, da Leder zu der Zeit nur schwer zu bekommen war; dazu kamen Bergwerksgeschäfte. Um 1830 gründete Carl Schulz eine Porzellanpfeifen- und Stockfabrik; von hier aus wurde im 19. Jahrhundert ganz Westdeutschland mit Pfeifen und Spazierstöcken beliefert. Insgesamt neigte Carl Schulz zu mitunter riskanten Unternehmungen, die mal gut und mal schlecht liefen. Dennoch genoss er innerhalb der Essener Kaufmannschaft großes Ansehen, was sich unter anderem dadurch ausdrückte, dass er bei der Gründung der Essener Handelskammer im Jahr 1840 (gegen seinen Willen, wie die Familienchronik Buchholtz berichtet) zum Vize-Präsidenten gewählt wurde. Im Laufe der Jahre überließ Carl Schulz seinen Söhnen Friedrich, Eduard und Carl mehr und mehr das Geschäft und kümmerte sich nur noch um die Lederfabrik. Seine geliebte Frau Louise starb am 19. April 1856 an einem Herzleiden; zu diesem Kummer gesellten sich auch noch

geschäftliche Misserfolge, so dass Carl Schulz - nicht anders als seinerzeit sein Vater - gegen Ende seines Lebens beinahe bankrott zu werden drohte. Wenn sich das Geschäft auch wieder erholte, ging es ihm selbst gesundheitlich zunehmend schlechter, die Ärzte diagnostizierten Brustwassersucht. Seine Nichte Amalie Haverport pflegte ihn, bis er schließlich am 3. November 1861 starb.

Sein Sohn Carl Julius Schulz gründete übrigens 1855 zusammen mit Adolf Knaudt 1855 das Puddlings- und Blechwalzwerk Schulz, Knaudt & Co. und brachte es mit seinem Unternehmen zu beträchtlichem Wohlstand. Die Firma ging 1914 durch Fusion auf die Mannesmannröhren-Werke AG über - und hier schließt sich der Kreis: wir sind wieder in Remscheid angekommen.

Es könnte sich lohnen, auch die weiteren Verwandtschaftsbeziehungen (von der Marck, von Hülst, Berninghaus, u.a.) der Abkömmlinge von jenem Johannes Buchholtz zu betrachten, der im 18. Jahrhundert seiner Heimat Buchholzen in der Landgemeinde Fünfzehnhöfe den Rücken kehrte, um in der Fremde sein Glück zu machen. Doch wollen wir es bei diesen wenigen Beispielen bewenden lassen.

All dieses Wissen verdanken wir dem Urenkel von Carl Schulz, dem am 14. März 1940 in Dortmund geborenen und unlängst kinderlos verstorbenen Maschinenbautechniker Johannes Peter Buchholtz, der Zeit seines Lebens die Familienhistorie gehütet und seinen die Familie betreffender Nachlass dem Stadtarchiv Remscheid vermacht hat. Unser Fundstück des Monats, die Chronik der Familie Buchholtz, bezeugt die verwandtschaftlichen Beziehungen

dieser höchst interessanten Familie(n), die in der industriellen Entwicklung unseres Landes teilweise bedeutende Rollen gespielt, zumindest aber immer

wieder kluge und einflussreiche Persönlichkeiten hervorgebracht haben.



Foto von Johannes Peter Buchholtz

Fundstück des Monats

November 2022

EIN „TAGEBUCH“ AUS ALTER ZEIT

Manchmal sind es echte Dachbodenfunde, die ihren Weg zu uns ins Stadtarchiv finden.

Es sind Dinge, die von den Menschen, die sie einst erworben oder geschenkt bekommen haben, geliebt und sorgfältig aufbewahrt werden, bis sie irgendwann ihren Nutzen verlieren und irgendwo in Keller oder Speicher „verkröppt“ werden. Eines Tages, wenn diese Menschen schon längst nicht mehr sind, kommt irgend jemand und mistet aus. Dann tauchen die vergessenen Schätze aus der Vergangenheit wieder auf und erzählen ihre Geschichte... wenn sie denn jemanden finden, der sich dafür interessiert. Anderenfalls landen sie im Müll.

Unser Fundstück des Monats November ist ein solcher Dachbodenfund. Er überdauerte mehrere Jahrzehnte und einen Weltkrieg auf dem Speicher des Hauses Gewerbeschulstraße 6. Es handelt sich um ein ca 19 x 25 x 3 cm

großes Buch, dessen brauner Halblederband mit reicher goldfarbener Prägung verziert ist. Mit seinem dreiseitigen Goldschnitt macht das Buch einen kostbaren Eindruck – allerdings handelte es sich zu seiner Zeit (es dürfte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verkauft worden sein) eher um Massenware – wenn auch um teure Massenware. Jeder Monat wird von einer farbigen Aquarell-Illustration der bekannten Künstlerin Hermine Stilke (1804 – 1869) eingeleitet. Es gibt für jeden Kalendertag eine unbeschriebene und mit Jugendstilornamenten eingerahmte Seite zum Selbstauffüllen; ein Denkspruch für jeden Tag schließt die jeweilige Seite ab.

In einem Tagebuch werden üblicherweise persönliche Erlebnisse, eigene Aktivitäten, Stimmungen und Gefühle aufgeschrieben, und zwar ungefiltert und unzensuriert. Darum sind auch Tagebücher wertvolle Zeugnisse der (Stadt-) Geschichte; man erfährt mitunter aus



TAGEBUCH

ihnen Dinge über das Alltagsleben der Menschen zu einer bestimmten Zeit, die man aus anderen Quellen nicht erschließen kann. Wir waren sehr gespannt zu erfahren, welche Erlebnisse die Besitzerin, Anna Boehm, ihrem Tagebuch anvertraut haben mochte.

Doch um es vorweg zu nehmen: Das Tagebuch verspricht mehr, als es tatsächlich hält. Anna Boehm hat nur wenige Eintragungen vorgenommen, wobei sie in erster Linie Gedenktage, wie Geburts-, Heirats- und Sterbetage ihrer Familienangehörigen, notiert hat. Das ist aus genealogischer Sicht nicht uninteressant, jedoch lassen sich die entsprechenden Daten auch aus anderen Quellen ermitteln. Über Anna Boehms Seelenleben, ihre Freundschaften, ihre Sorgen und Nöte erfahren wir bedauerlicherweise nichts.

Dass sie so wenige Ereignisse festhielt, mag daran gelegen haben, dass Anna eben kein junges Mädchen mehr war, als sie das Buch bekam, sondern eine verheiratete Frau und Mutter. Sie hieß mit Geburtsnamen Anna Dorothea Pleiß und wurde am 13. März 1852 zu Stachelhausen als Tochter des Feilenschmieds Richard Pleiß (1823 - 1907) und seiner Frau Emma Ibach (1826 - 1868) geboren. Die Mutter starb, als Anna gerade 15 Jahre alt war. Kaum volljährig, heiratete sie den aus Sagan in Schlesien stammenden Sägen- schmied Karl Gustav Eduard Boehm. Eintragungen, die sich auf den Ehemann beziehen, verraten trotz der Nüchternheit von Annas sonstigen Notizen eine deutliche Zuneigung; so lautet der Eintrag für den 12. August: „Im Jahr 1873 war an einem Dienstag unser Hochzeitstag!“ und für den 10. Januar: „In der Nacht vom 9. auf 10. im Jahre 1912 entschlief mein lieber

Mann Johann Carl Eduard Boehm im Alter von 65 Jahren nach 12jähriger Krankheit.“ Es war offenbar eine Liebesheirat. Zwei Jahre nach der Hochzeit kam 1875 der einzige Sohn Johann Carl Eduard zur Welt; die Eltern nannten ihn zärtlich „Edu“.

Annas Ehemann Eduard Boehm hatte zwischenzeitlich mit seinem Bruder Adolf die Firma Eduard & Adolf Boehm, Fabrik und Handlung in Stahl- und Eisenwaren gegründet. Die zunächst in der Birgderkamper Straße (heute Bismarckstraße) ansässige Firma stellte Schneidwerkzeuge aller Art, Sägen und Schlittschuhe her und betrieb Exporthandel. Unter dem 31. Januar notierte Anna Boehm in ihr Tagebuch: „An diesem Tage im Jahre 1888 hielten wir unseren Einzug in unser neugebautes Haus“. Das neugebaute Haus befand sich in der Gewerbeschulstraße; es war neben der ebenfalls neu errichteten Remscheider Gewerbeschule für einige Jahre das einzige Haus in der Straße und trug anfangs die Hausnummer 2, später dann, nach einer vor 1910 erfolgten Umnummerierung, die Hausnummer 6.

Nach dem Tod des Vaters am 10. Januar 1912 übernahm Annas Sohn Eduard die Geschäfte (Adolf war bereits 1891 verstorben). Bis 1941 war die Firma nachweislich am alten Standort in der Gewerbeschulstraße ansässig - was danach aus ihr wurde, ist unbekannt. Auch das weitere Schicksal von Anna Boehm ließ sich trotz aufwändiger Recherche bislang nicht in Erfahrung bringen. Nach dem zweiten Weltkrieg jedenfalls gehörte das Haus Gewerbeschulstraße 6 zunächst der Firma Alexanderwerk, später ging es in den Besitz der Werkzeugfabrik Budde & Hein über.

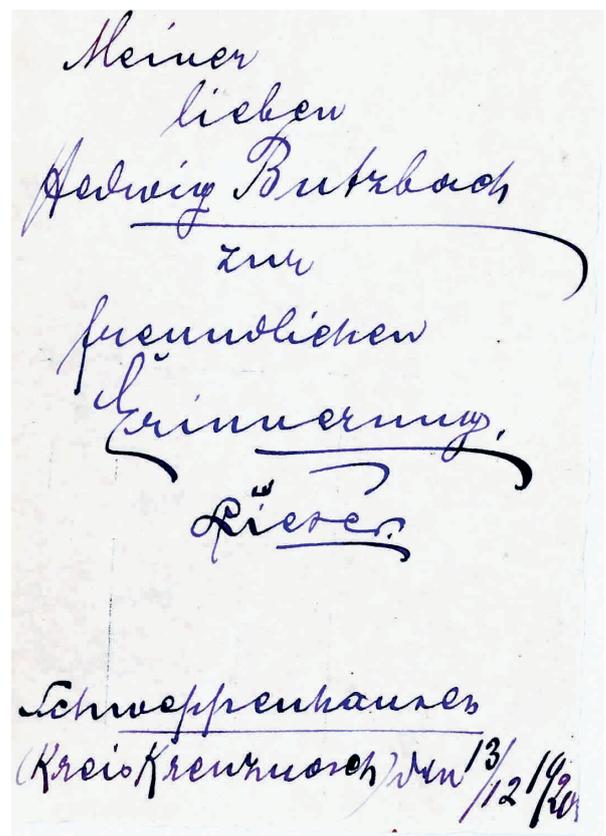
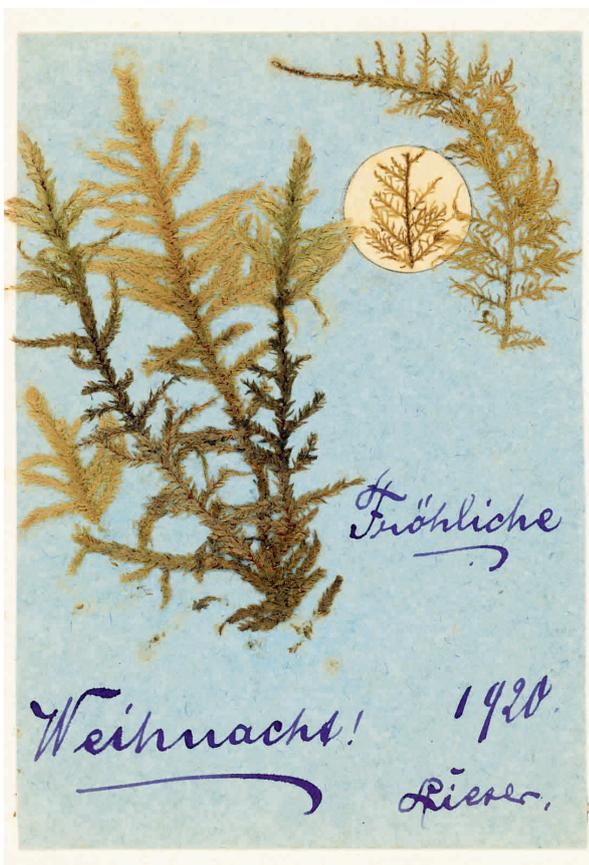
Eine Dame aus der Familie des Werkzeugfabrikanten Hein war es denn auch, die das Tagebuch der Anna Boehm auf ihrem Dachboden fand. Der Einband war durch einen erlittenen Wasserschaden deformiert, und das einst so prächtige Buch bot einen erbarmungswürdigen Anblick. Frau Hein brachte es indes nicht übers Herz, dieses Stück Lebensgeschichte einer Frau, die lange vor ihrer Zeit schon gestorben war, ins Altpapier zu werfen, und trug es deshalb ins Stadtarchiv. Hier unterzog der Restaurator Matthias Beil das Buch einer gründlichen Reinigung und brachte den Einband wieder in Form. So aufgemöbelt war es würdig, unser Fundstück des Monats November 2022 zu werden!

Fundstück des Monats Dezember 2022

„Wat sech sonnen Schuol-
mi'ester doch än guoden
Dag aandi'et!“

Manchmal überdauern Papierdoku-
mente die Jahre in Kellern oder auf

Dachböden von Privathäusern, manch-
mal aber auch in den Beständen des



Stadtarchivs, die zwar schon ihren Weg zu uns, aber noch nicht ihren endgültigen Platz im Hauptmagazin gefunden haben.

Um solch ein schlummerndes Objekt handelt es sich bei unserem Fundstück des Monats Dezember.

Wir haben hier eine ausgesprochen liebevoll gestaltete Weihnachtskarte,

die der Lehrer Johannes Lieser, nach dem übrigens die Lieserstraße im Remscheider Südbezirk benannt ist, im Dezember 1920 an seine ehemalige Schülerin Hedwig Butzbach geschrieben hat. Dieser Schülerin, die 24 Jahre alt war, als sie die hübsche Karte erhielt, war Johannes Lieser offenbar sehr zugetan: Eine weitere Postkarte vom 13. Dezember 1920 (also nahezu zeitgleich verschickt) trägt die Zeilen:



„Meiner lieben Hedwig Butzbach zur freundlichen Erinnerung. Lieser“

Johannes Lieser war ein vielseitig interessierter Mann, der sich auch, wie viele Lehrer in früherer Zeit, der Heimatkunde verschrieben hatte. Den Naturkundeunterricht pflegte der beliebte Pädagoge bei gutem Wetter im Freien abzuhalten, der ganze Südbezirk bis hinunter zur Eschbachtalsperre war sozusagen sein Klassenzimmer, jeden Halm und jeden Strauch konnte er genau bezeichnen. Daher ist es wohl kein Zufall, dass er die Weihnachtskarte an Hedwig mit getrocknetem, sehr filigranem Moos geschmückt hatte. Doch nicht alle Eltern fanden Gefallen an solch modernen Unterrichtsformen. Da hieß es mitunter: „Wat sech sonnen Schuolmi'ester doch än guoden Dag aandi'et!“

Was den Lehrer, der seit Ostern 1878 an der Schule Handweiser tätig war, bis er Anfang November 1895 Rektor der Schule Stachelhausen wurde, mit seiner ehemaligen Schülerin verband, ist nicht bekannt. Einen amourösen Hintergrund darf man wohl verneinen, immerhin war Hedwig fast 40 Jahre jünger als Lieser. Dessen Leben war überschattet von persönlichen Tragödien: Seine erste Frau, die Lehrerin Eugenie Geh, starb knapp anderthalb Jahre nach der Hochzeit im Alter von nur 26 Jahren; zu dem Zeitpunkt war der gemeinsame Sohn Egon erst wenige Monate alt. Die Sorge um den kleinen Sohn ließ Johannes Lieser kaum Zeit zu trauern. Wie es damals nicht unüblich war, heiratete er recht schnell wieder, und zwar die aus Schweppenhausen im Kreis Bad Kreuznach stammende Elisabeth Orthenberger. Nicht lange danach kam der gemeinsame Sohn Hans zur Welt, der kleine Carl folgte ein Jahr

später. Damit hatte neues Glück ins Haus des engagierten Lehrers Einzug gehalten. Doch währte das Glück nur bis zum Frühjahr 1917 – dann nämlich ereilte Johannes Lieser die Nachricht vom Tod seines Sohnes Carl, der als Leutnant der Reserve der 12. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 261 in der Schlacht bei Vimy nahe Arras in Nordfrankreich in Folge einer Rauchvergiftung erstickt war.

Dieser neuerliche Schicksalschlag lag drei Jahre zurück, als Lieser die Weihnachtskarte an seine ehemalige Schülerin schrieb. Der Vertrag von Versailles hatte im Januar 1920 mit seinen gravierenden Folgen für Deutschland den Ersten Weltkrieg beendet, im März hatten sich „rote“ Arbeiter und rechte „Zeitfreiwillige“ auf den Straßen unserer Heimatstadt heftige Kämpfe mit vielen Toten auf beiden Seiten geliefert. Die bevorstehende Geldentwertung warf ihre Schatten voraus. Und doch wünschte Johannes Lieser in der damaligen, schweren Zeit der jungen Hedwig Butzbach „fröhliche Weihnacht!“.

Und genau so wollen wir es auch halten, in dieser an globalen Krisen nicht armen Zeit: Mit diesem Fundstück des Monats möchten wir an den leidgeprüften Lehrer Johannes Lieser erinnern, und Ihnen allen ein fröhliches Weihnachtsfest wünschen!



Neuzugänge im Stadtarchiv

Das Stadtarchiv erhält kontinuierlich Zuwachs durch Mengen an Verwaltungsschriftgut, die Jahr für Jahr in den verschiedenen städtischen Dienststellen ausgesondert und zu einem (eher geringen) Teil vom Archiv übernommen werden. Dazu kommen die Ausgaben der örtlichen Tageszeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Publikationen, und, und, und.

Es ist uns eine Freude, an dieser Stelle über die Neuzugänge des Jahres 2022 zu informieren – handelt es sich doch um Quellen, die zur Stunde noch keiner wissenschaftlichen Auswertung unterzogen wurden, und auf die man darum sehr gespannt sein darf.

Dokumente aus privater Hand:

- Die Geschichte des Vermessungswesens in Remscheid
- Kriegsfotografien aus dem 2. Weltkrieg von Erich Zimmermann
- Familiendokumente Gißler
- Familiendokumente Buchholtz
- Vorlass Armin Breidenbach
- Arbeitsberichte und Festschriften der Stiftung Tannenhof
- Akten der Eugen-Moog-Stiftung
- Dokumente betreffend den Engelskotten im Morsbachtal
- Vereinsarchiv der Deutsch-Indischen Gesellschaft
- Stammbäume Schmidt, Haas, Wender und Dürholt, verschiedene Karten und Pläne betr. Fa. Wülfig



- Tagebuch von Anna Boehm geb. Pleiß
- Nachlass Hans Krielke

Städtische Überlieferung:

- Akten der städtischen EDV
- Bauaktenarchiv: Hausakten von beseitigten Objekten (Abbruchakten - Auswahl)
- Ausländeramt: Leistungsakten/Unterbringung von Geflüchteten
- Ratsangelegenheiten: Niederschriften politischer Gremien
- Gesundheitsamt: „Gesundheitswoche der Stadt Remscheid“ (Dias), verschiedene Akten
- Gebäudemanagement: Baupläne der Badeanstalt Lüttringhausen
- Katholische Grundschule Lüttringhausen: Schülerverzeichnisse, Lehrberichte u. a.
- Standesamt: Ältere Personenstandsregister (turnusmäßige Abgabe)
- Dazu kommen natürlich diverse Publikationen und etliche Einzeldokumente, die hier nicht gesondert aufgeführt werden können.

Alle diese Bestände müssen natürlich nach Eingang registriert, gesichtet, ggf. gereinigt, von Metallteilen befreit, geordnet, erfasst, verpackt und signiert werden, um der interessierten Öffentlichkeit so zeitnah wie möglich – selbstverständlich unter Berücksichtigung der geltenden Schutzfristen nach Archivgesetz – zugänglich gemacht werden zu können.

Einblick in die Werkstatt

Die Restaurierungswerkstatt im Stadtarchiv Remscheid stand im Jahr 2022 vor großen Veränderungen. Im Zuge eines Personalwechsels und der Übernahme durch einen neuen Restaurator wurde die Ausrichtung der Werkstatt überdacht. Neue Ideen sowohl zu Arbeitsweisen als auch zur Position innerhalb des Historischen Zentrums haben sich nach und nach etabliert.

Das Raumkonzept der Restaurierungswerkstatt wurde insgesamt überarbeitet. Ein großer und ungenutzter Eckschreibtisch wurde entfernt und der dadurch gewonnene Platz als Arbeitsfläche genutzt. Durch die Neuordnung vorhandener Restaurierungsmaterialien und zusätzlich aufgestellter Schränke, konnten Freiflächen erweitert werden. Diese werden vor allem zur Ablage genutzt, um parallel mehrere Archivalien in der Restaurierungswerkstatt bearbeiten zu können.

Des Weiteren können Objekte nun durch Anschaffung eines Trockengestells nass behandelt werden, was vor allem bei Säureschäden, bei der Schimmelbehandlung und der



Reinigung stark verschmutzter Archivalien notwendig ist. Ein fester Arbeitsbereich für die Rückenbearbeitung von Buchblöcken und moderne Klebebindungen konnte durch die neue Raumstruktur eingegliedert werden. Auch die Anschaffung von diversen Restaurierungsmaterialien und Chemikalien war im Jahr 2022 möglich, sodass nun ein größeres Spektrum von Beschädigungen behandelt werden kann.

Archivalien, die seit längerer Zeit nicht zugänglich waren, konnten dank der genannten Veränderungen erfolgreich bearbeitet werden. Dazu gehören vor allem Registerbände aus dem Personenstandsbereich, welche wichtige Quellen für eine Vielzahl von Recherchen darstellen. Diese Restaurierungen gingen mit einem enorm hohen Zeitaufwand einher, da massive Beschädigungen an den Buchblöcken vorhanden waren (die Restaurierung eines Registerbandes hat ca. 100-120 Arbeitsstunden in Anspruch genommen).

Nicht nur Restaurierungen, sondern auch Neueinbindungen wurden in der Werkstatt durchgeführt: Ratsprotokolle, Pressespiegel, Amtsblätter - lose Blattsammlungen, die durch Klebebindung und eine feste Buchdecke zugänglich und für Recherchezwecke nutzbar gemacht wurden.

Darüber hinaus konnten verschiedene öffentliche Einrichtungen in fachlichen Fragen beraten werden. Es wurden restauratorische und konservatorische Maßnahmen eruiert, um den Zustand einzelner Objekte wie auch ganzer Bestände zu verbessern. Hierfür fanden verschiedene Außentermine statt, z.B. im Vermessungsamt Wuppertal und im Stadtarchiv Wuppertal.

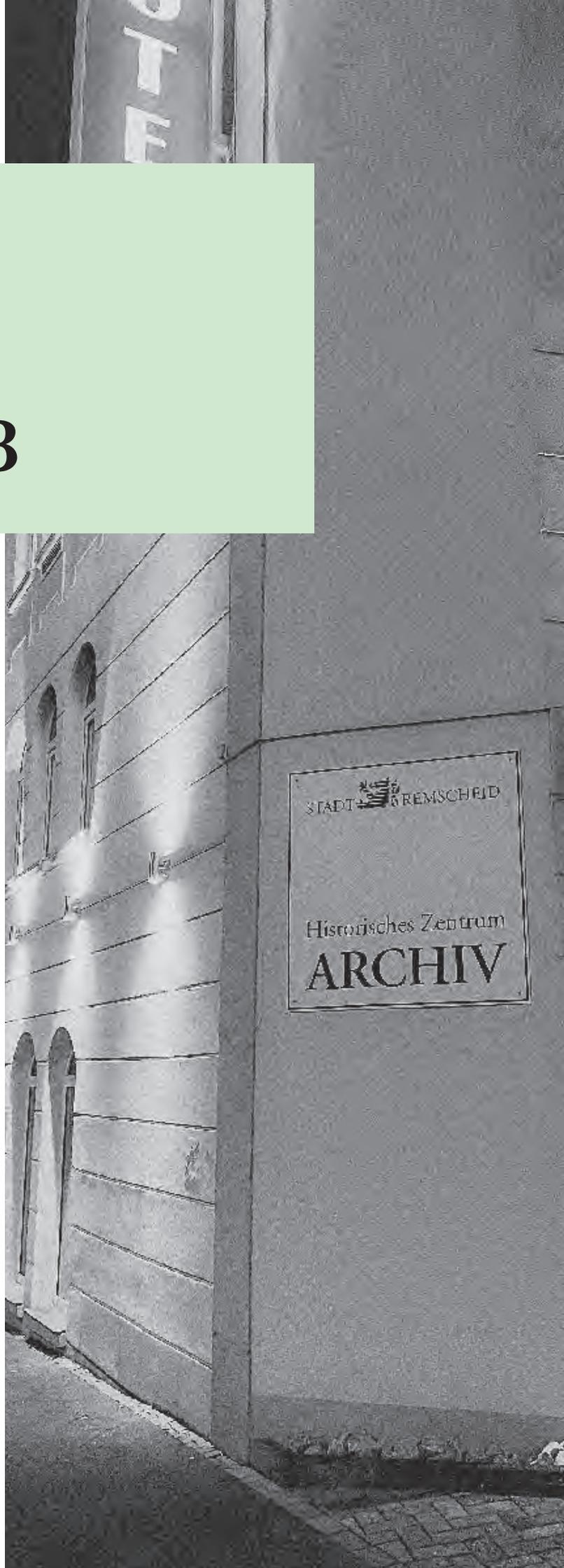
Auch die Öffentlichkeitsarbeit wurde im Jahr 2022 intensiviert, wie z.B. durch die Präsentation des Handwerks eines Buchbinders und Restaurators am internationalen Tag der Museen 2022, wobei auch ein Austausch mit interessierten Besuchern erfolgte. Zudem fanden zwei Buchbinderkurse in den Räumlichkeiten des Stadtarchivs statt: Zum einen ein Kurs für Kinder, bei welchem einfache Bindearbeiten erlernt und durchgeführt wurden (Herstellen eines einlagigen Notizheftes, eines Leporellos und eines Abreibblocks). Zum anderen ein Buchbinderkurs für Erwachsene. Hier wurden ein geheftetes Notizbuch sowie ein bezogener Kasten hergestellt. Darüber hinaus gab es Einblicke in verschiedene Einbandtechniken der Buchbindekunst und anhand von Archivalien wurden Grundlagen der Restaurierung und Konservierung vermittelt.

Nach der erfolgten Umstrukturierung der Werkstatt in den vergangenen Monaten gilt es im kommenden Jahr nun Arbeitsabläufe sowie die Einbindung der Werkstattprozesse innerhalb des Historischen Zentrums weiter zu optimieren, um die konservatorische und restauratorische Betreuung der Sammlung auch weiterhin zu verbessern.

Ein kleiner Ausblick auf das Jahr 2023

Das vor uns liegende Jahr wird in erster Linie geprägt sein von Projekten, die im engeren oder weiteren Sinne mit Digitalisierung zu tun haben.

Zum Zwecke der verbesserten Zugänglichkeit und erweiterte Nutzungsmöglichkeiten von Archivgut sollen die Archivbestände sukzessive im Rahmen des Möglichen digitalisiert werden – die ersten Schritte auf diesem Weg zu beschreiten, das ist unser guter Vorsatz für das Jahr 2023. Derzeit erfolgt nämlich noch keine systematische, sondern eher eine sich am konkreten Bedarf orientierende Digitalisierung einzelner Archivalien. Nach der Digitalisierung der älteren Remscheider Einwohnermeldekartei wird es hoffentlich im Laufe des Jahres gelingen, u. a. die Remscheider Adressbücher zu digitalisieren; ein speziell zu diesem Zweck angeschaffter und ebenfalls durch Fördermittel der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (im Rahmen von „WissensWandel. Digitalprogramm für Bibliotheken und Archive innerhalb von NEUSTART KULTUR“) großzügig bezuschusster spezieller Archivscanner soll uns in die Lage versetzen, mit möglichst geringem



zeitlichen Aufwand hochwertige Digitalisate unserer wertvollen Bestände anzufertigen.

Eine große Herausforderung für alle Archive stellt die Langzeitarchivierung digitaler Daten dar: Während bislang das Gros der städtischen Überlieferung in Form von Papierakten ins Archiv gelangt, ist der Zeitpunkt absehbar, an dem die ersten rein digital entstandenen Unterlagen zur Übernahme anstehen. Die notwendigen Vorarbeiten zu leisten, die erforderliche Infrastruktur zu schaffen, beschäftigt uns und auch unsere Kolleginnen und Kollegen der städtischen IT-Abteilungen und wird unsere zukünftigen Arbeitsprozesse enorm verändern.

Wir haben außerdem schon Ideen für Projekte, die zwar auch nicht ganz ohne Digitalisierung auskommen, sich aber auch im Jahr 2023 noch im Bereich dessen bewegen, was wir seit langer Zeit kennen: So planen wir beispielsweise aus Anlass des 70. Todestages des Remscheider Fotografen Hugo Mende eine kleine Ausstellung mit seinen schönsten Aufnahmen, die unsere Heimatstadt, die „Perle des Bergischen Landes“ zeigen, wie sie sich vor der Zerstörung präsentiert hat.

Wir werden auch im nächsten Jahr unsere 2021 begonnene Reihe „Fundstück des Monats“ fortsetzen, und wann immer sich die Gelegenheit bietet, werden wir Ergebnisse unserer Arbeit öffentlich machen, beispielsweise in Form der Rubrik „Woher kommt der Straßenname?“ in Zusammenarbeit mit dem Remscheider General-Anzeiger.

Man sieht, es liegt auch 2023 wieder viel Arbeit vor uns, aber wir freuen uns auf die kommenden Projekte und nehmen die vor uns liegenden Herausforderungen gern an!

IMPRESSUM:

Herausgeber
Stadt Remscheid,
Historisches Zentrum/Stadtarchiv
Cleffstraße 2-6, 42855 Remscheid
02191 16 2975 oder 02191 16 3535
archiv-hiz@remscheid.de
www.remscheid.de
www.remscheid-tourismus.de

Gestaltung
FD 4.62.3 Mediengestaltung

Bildmaterial:
Stadtarchiv und Sarah Baldy
2023



Remscheider Zeitung

Hermann Krumm

Buchdruckerei, Buchhandlung, Schreibmaterialien

Krüg